

# Volksstimme

Einzelpreis 15 Pfennig

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pauli & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 8. — Fernsprechnummer 1111 bis 1267. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag Seite 116. — Verkaufspreis: Monatlich 2,00 Mark, Abnehmer 1,80 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig

Anzeigenpreise: Die 10spaltige 27 Millimeter breite Nonpareilzeile beträgt 20 Pf., auswärts 30 Pf., Nammitzenanzeigen und Stellenangebote 12 Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreispaltige 20 Millimeter breite Flektanzzeile beträgt 100 Pf., auswärts 150 Pf. Abatit acht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt für Nachdruck keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg

Nr. 160.

Magdeburg, Dienstag den 13. Juli 1926.

37. Jahrgang

## Stahlhelmschande.

### Der Gaderzheimer Blutsonntag.

Der Ueberfall des Arbeiter-Sängerfestes in Gaderzheim durch Frankfurter Stahlhelmer stellt sich nachträglich als noch größerer Verbrechen heraus, als es nach den bisherigen Meldungen schon ohnehin erschien.

Um ein möglichst genaues Bild über den Blutsonntag in Gaderzheim zu erhalten, sandte die Frankfurter „Volksstimme“ einen Sonderberichterstatter nach dort, der mit zahlreichen Dorfbewohnern über die Vorgänge am vorigen Sonntag sprach. Bei allen herrschte noch größte Empörung über das schamlos-brutale Vorgehen der Stahlhelmer! Denn es läßt sich einwandfrei feststellen, daß es sich um eine planmäßigen Ueberfall gehandelt hat.

Drei Autos mit Stahlhelmlenten, von denen das letzte noch einen Anhängerwagen mitführte, hatten morgens gegen 11 Uhr Bensheim passiert und befanden sich auf dem Wege nach Lindenfels, wo nach der Behauptung der Frankfurter Stahlhelmlente eine Stahlhelmortzgruppe gegründet werden sollte. Gaderzheim liegt in der Mitte des direkten Weges nach dort. Ein Lastauto kann in spätestens einer Stunde, von Bensheim kommend, Gaderzheim erreicht haben, denn trotz einer kleinen Straßenreparatur ist keine Straßensperrung angeordnet. Die Stahlhelmlente ließen aber ihre Autos oberhalb Reichenbach eine gute halbe Stunde warten, um Gaderzheim gerade in der Stunde zu passieren, in der programmäßig die Aufstellung des Festzuges vor dem Dorfeingang erfolgen sollte. Daß ihnen das Arbeiter-Sängerfest unbekannt sein sollte, ist eine Lüge, denn dessen Programm war in der Lokalpresse des ganzen Bezirks bekanntgegeben, und in Begleitung der Stahlhelmer befanden sich

deren Freunde aus nahegelegenen Orten,

welche diese Mitteilungen bestimmt gelesen hatten.

Da die arbeitsame Dorfbewölkerung immer nur frohe Feste nach fauern Wochen kennt, nahm an dem Feste des Arbeiter-Gesangsvereins Freiheit die ganze Gaderzheimer Bevölkerung lebhaften Anteil. Man hatte durch die Ortsschulle befahndegeben, es möge nur in den Farben der Republik oder in den hessischen Landesfarben geflaggt werden. Diesem Wunsche war die Bevölkerung allgemein nachgekommen und nur an einer einzigen Scheune, die abseits des Weges lag, wehte eine schwarzweißrote Fahne, die ein Jungdo-Anhänger zur Provokation herausgesteckt und sich eigens zu diesem Zwecke geliehen hatte. Man beachtete sie gar nicht!

Die Dorfstraße war mit frischen grünen Lannen reich geschmückt und die Arbeiter-Gesangsvereine der nähern und weitem Umgebung waren sehr zahlreich zu diesem ersten Arbeiterfest in Gaderzheim gekommen. Ihre Mitglieder hatten zum Teil stundenweite Fußmärsche zurückgelegt und befanden sich gerade beim Mittagessen, so daß die Dorfstraße fast menschenleer war, als die Autos der Stahlhelmer vor Gaderzheim eintreffen. Am ersten Hause des Dorfes, wo kurz danach der Festzug Aufstellung nehmen sollte, wohnte ein Mitglied des Festkomitees, das an seinem Hause eine schwarzrotgoldene Fahne hängen hatte und mit einem roten Festabzeichen geschmückt vor der Tür stand. Die drei Stahlhelmautos hielten und drohten dem Manne, ihm das rote Festabzeichen und die Reichsfahne von dem Hause zu reißen. Als er als vernünftiger Mann auf diese Provokation hin in sein Haus zurücktrat, drohte man ihm durch die Geste des Halsabschneidens.

Die Stahlhelmautos fuhren dann in sehr langsamer Fahrt durch das Dorf, wobei ihre Insassen sich äußerst provozierend benahmen. Sie grölten „Stolz weht die Fahne schwarzweißrot“, ließen die Flagge der Fememörder hochleben und schrien: „Nieder mit Schwarzrotgold!“ Dorfbewohner und Festgäste, die durch den Stahlhelmlärm aufgeschreckt auf die Straße traten oder ans Fenster eilten, wurden mit Pfui-Rufen oder

„hängt euch auf, ihr Saubauern!“

empfangen. Andre riefen: „Kommt nur her, ihr Odenwälder Bauern!“ Daß solche Provokationen von der andern Seite ebenfalls mit Pfui-Rufen und andern beantwortet wurden, braucht wohl nicht wunderzunehmen. Auch Hochrufe auf die Republik wurden zur Antwort ausgebracht!

Auf der Dorfstraße marschierte der gerade ankommende Arbeiter-Gesangsverein von Lindenbach. Die Stahlhelmer

Autos fuhren rücksichtslos auf diesen Verein und drängten ihn so von der Straße ab. Die Vereinsmitglieder gingen auf diese Anrennung nicht weiter ein, wenn natürlich auch einige zornige Bursche das fleghafte Betragen der Stahlhelmer beantworteten. Vor der Gastwirtschaft Erbacher Hof (Besitzer Böhme) wurde von den Friedensstörern die schwarzweißrote Fahne erhoben und Hochrufe ausgebracht, denn dort hielt ein anderer Verein, der eine schwarzrotgoldene Fahne mitführte. Als auch diese geschwenkt und von den Vereinsmitgliedern Hochrufe auf die Republik ausgebracht wurden, drohten die Stahlhelmer mit Stöcken und wieder hörte man aus ihren Mäulern den Ruf: „Kommt nur einmal her, ihr Odenwälder Bauern!“

Unter fortwährender Anrennung

der Bevölkerung fuhren die Stahlhelmer weiter. Ihre ersten beiden Autos hielten aber kurz oberhalb der Schule, auf deren Hof sich die Schulkinder versammelt hatten, um später an dem Festzug teilzunehmen. Ein Festkomiteemitglied trat an den Führer der Stahlhelmer heran und ersuchte ihn dringend, weiterzufahren, damit kein ersterer Skandal entstehe. Ihm wurde geantwortet: „Wir warten auf etwas!“ Als sie nun ersucht wurden, außerhalb des Ortes zu warten, erklärten die Stahlhelmer, sie könnten machen, was sie wollten. Als dann das dritte Auto mit dem Anhänger herankam, wurde von diesem ein Weisensignal gegeben. Gleich darauf fiel ein Schuß, durch den ein älterer Mann, der auf der Treppe eines Hauses stand, ins Auge getroffen wurde. Der Unglückliche wurde später nach Bensheim gebracht, wo ihm ein Notverband angelegt wurde und mußte sich dann in die Augenklinik nach Heidelberg begeben, da das Auge ausgelaufen ist.

Gleich darauf setzte eine Art Schnellfeuer ein, trotzdem nur wenige Leute auf der Straße sich befanden. Die ersten Schüsse wurden nach Aussagen der Dorfbewohner gezielt! Geschossen wurde nach allen Seiten, auch in die Fenster und nach dem Grasgarten einer nahegelegenen Gastwirtschaft, der zur Aufstellung eines Vereins freigelegt war. Hier wurde eine Frau Kirchbaum aus Reichenbach getroffen und erlitt einen schweren Bauchschuß, der ihre Aufnahme in einem Krankenhaus notwendig machte. Die durch die Schüsse bedrohten Schulkinder flüchteten mit ihrem Lehrer zur nahegelegenen Kirche.

Der Wirt des in der Nähe befindlichen Lokals Deutsches Haus versichert uns, daß sich nur wenig Menschen auf der Straße befanden und daß den Autos auf keinen Fall der Dorfausgang verstellt war. Selbst wenn die Stahlhelmer ihren verlogenen Angaben gemäß angegriffen worden wären, so hätten sie ohne jede Gefahr weiterfahren und sich den Angriffen entziehen können. Aber vor der Gastwirtschaft Deutsches Haus hielten die Autos erneut, abermals schossen ihre Insassen und versuchten abzustiegen und auszuscharren.

Inzwischen eilten nun Festteilnehmer und Dorfbewohner herbei, um sich zur Wehr zu setzen. Auf der Straße lag Stein-Stein Schlag zur Straßenausbesserung bereit, der von der Bevölkerung nun ergriffen wurde, um die Friedensbrecher mit Steinschlägen zu vertreiben. Auch Holzstücke wurden nun aus den Höfen geholt, und die Gäste des nahen Lokals bewaffneten sich mit Bierflaschen. Das alles geschah erst, nachdem es schon zahlreiche Verwundete in der Bevölkerung gegeben hatte. Von den friedlichen Dorfbewohnern und Festteilnehmern hatte niemand eine Waffe bei sich! Die Abwehr wurde vollkommen improvisiert. Die Schieberei an dieser Stelle dauerte etwa 10 Minuten. Nun prasselte allerdings ein Steinregen auf die Autos. Ihre Insassen duckten sich hinter deren hohe Bretterwände und schossen nunmehr ohne zu zielen durch deren Spalten.

Das Festkomitee versuchte inzwischen dem blutigen Kampfe dadurch ein Ende zu machen, daß es die Vereine aufforderte, zu dem Festzug anzutreten. Aber das ließ sich bei der allgemeinen Erregung nicht bewerkstelligen. Die Stahlhelmautos fuhren dann langsam weiter, ihre Insassen schossen auf die Fenster der umliegenden Häuser und auf eine schwarzrotgoldene Fahne, was noch deutlich an den abgeplitterten Dachziegeln zu sehen. Zweimal machten sie

den Versuch abzustiegen und auszufschwärmen,

was aber von der Bevölkerung, die in etwa 10 Meter Abstand den Autos folgte, verhindert wurde. Bei der Kreuzung eines Feldwegs wurde ein unbeteiligter 81jähriger Mann, der Vater eines nahewohnenden

Försters, durch einen Steintwurf von einem Stahlhelmlenten so unglücklich getroffen, daß ihm die Glasplitter seiner Brille ins Auge drangen. Und während ein junger Mann den Samariterdienst an dem Alten übte, um ihm die Glasplitter aus der blutenden Wunde zu ziehen, wurde dieser durch einen Schuß in den Mund getroffen. Das Kommando der Stahlhelmer führte ein größerer kräftiger Mann im Alter von etwa 35 Jahren.

Uebereinstimmend versichern alle Dorfbewohner, daß auch jetzt noch die Ausfahrt völlig frei war und sich kein Mensch auf der Straße nach Lindenfels befand. Trotzdem hielten die Autos noch einmal vor dem letzten Hause des Dorfes, der Wohnung eines alten Straßenvärters, der, ohne Kenntnis von den Vorgängen, sich gerade mit seinem Sohne, der als Sergeant bei der Reichswehr in Gießen dient und sich in Zivil befand, zum Festplatz begeben wollte. Die Stahlhelm-Mowdys sprangen vom Auto ab, stürzten sich auf die beiden Männer und schleuderten sie gegen die Wand ihres Hauses. Der junge Mann wurde von mehreren Stahlhelmlern festgehalten, während zwei Stahlhelmer ihre Pistolen ihm auf die Brust setzten und andre vom Auto her abriefen:

„Schickt ihn tot, weg mit ihm!“

Erst als der alte Mann flehentlich bat, sie als Unbeteiligte doch in Ruhe zu lassen und der jüngere sich als Reichswehrsoldat auswies, wurde von den beiden abgelassen. Die Stahlhelmbanden schwangen sich dann wieder auf ihre Autos und verließen nun erst in rascher Fahrt den Schauplatz ihrer verbrecherischen Heldentaten.

Die Schutzpolizei, die schon während der Schieberei telephonisch von dem Kreisdirektor angefordert worden war, traf erst in später Nachmittagstunde ein und nahm die ersten Vernehmungen vor. Ein Arbeiter berichtete später, daß er in Kolmbach gehört hat, daß von den Stahlhelmlern der Befehl gegeben wurde, alle Pistolenstücke bei der Rückfahrt durch Gaderzheim auf den Anhängerwagen des letzten Autos zu postieren. Jedoch hat die Verbrecherbande schließlich doch einen andern Weg zur Flucht gewählt.

Als die Stahlhelmverbrecher abends gegen 11 Uhr durch Darmstadt fuhren, wurden sie von der Schutzpolizei gestellt und auf Waffen untersucht. Sie hatten den größten Teil davon kurz zuvor weggeworfen, und man fand Pistolen sowie Armeerevolver auf der Straße. Sie wurden zur Schupo-Kaserne geführt, wobei ihr Führer, ein ehemaliger Major und ein Oberpostsekretär aus Frankfurt, ihren Anhang noch militärisch kommandieren durften! Nach Feststellung ihrer Personalien ließ man die Verbrecher-Gesellschaft, die aus Frankfurt a. M. und Offenbach stammte, in früher Morgenstunde wieder weiterfahren.

Dieser Bericht zeugt von viehischer Verrohung einer Stahlhelmhorde. Sie ist leider keine Ausnahmerscheinung, aber doch nur durch die ungeheuer große Zahl der verletzten Republikaner, z. u. n. d. 70 W e r w u n d e t e. Und da wagt es die Stahlhelm-Gauleitung Magdeburg, ein widerlich-verlogenes Terrorgeschrei anzustimmen, über Reichsbannerterror zu zeteren. Und die gesamte Magdeburger bürgerliche Presse entblödet sich nicht, das verlogenen Gewäsch ohne jeden Kommentar abzudrucken. —

### Mord und Grabhändlung in Breslau.

Wir sagten, viehisch-rohe Taten von Stahlhelmlern sind keine Ausnahme, sondern die Regel. In Breslau ist ein neuer Beweis dafür erbracht worden. Dort ist in der vorletzten Woche der Arbeiter und Reichsbannermann Doktor von einem Stahlhelmer kurzerhand niedergeschossen worden. Aber vertierte Mordbuben machen auch vor Toten und vor Gräbern nicht halt. Der Ermordete wurde am Samstagabend vor acht Tagen unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zur letzten Ruhe gebettet. Am Sonntag morgen ist das Grab durch Bubenhände geschändet worden. Kranzschleifen wurden zerrissen und die Kränze auf dem Friedhof zwischen den Gräbern umhergeworfen.

Noch hat man keinen dieser Lumpen erwischt. Aber wenn es auch der Fall wäre, man hätte nicht die wahrhaft Schuldigen. Diese sitzen im Trocknen, putzen junge Leute auf, verderben ihren Charakter und stöhnen dann, kommt es zu Mord und Totschlag, über den Terror der andern. Und Zeitungen vom Schläge der „Magdeburgischen“ und des „General-Anzeigers“ stöhnen mit. —

## Franzosen und Stahlhelm.

Aus Rheinhessen wird uns geschrieben: Erst jetzt, nach mehreren Wochen, weiß die Rechtspreffe über einen Mordakt zu berichten, der sich in den frühen Morgenstunden des 13. Juni in Mainz ereignet haben und dessen Opfer ein deutscher Polizeibeamter geworden sein soll. Ein französischer Kriminalbeamter, der die Nacht hindurch einen französischen Unteroffiziersball besucht und in der Trunkenheit auf dem Schillerplatz getankt hatte, soll nach diesem Bericht einen deutschen Polizeibeamten, der ihn zur Ruhe ermahnt und dann verhaftet hatte, auf der Gendarmenwache im Weisfeld französischer Gendarmen mit der Faust geschlagen haben. Stimmt der Bericht, so liegt ein Mordakt vor, den jeder anständige Mensch verurteilt und der auch nicht durch sinnlose Trunkenheit entschuldigt werden kann. Wenn aber die Rechtspreffe dieses traurige Vorkommnis verallgemeinert und wieder einmal die Dinge so darstellt, als seien die Deutschen im besetzten Gebiet gehegtes Freiwild, so muß gegen eine solche erlogene Entstellung der tatsächlichen Verhältnisse Front gemacht werden.

Wo blieb denn der Entrüstungsturm dieser Presse, als vor wenigen Tagen während des Parteitag der Sittlergarden in Weimar ein Nationalsozialist einen deutschen Polizeibeamten niederschloß? Da wäre es Zeit gewesen, der wahnwitzigen innerdeutschen Verheerung und der Gefährdung des Lebens ruhiger Staatsbürger durch die Rechtsputschisten entgegenzutreten. Solche Schandlatten aber werden in der Rechtspreffe verschwiegen oder, wenn überhaupt berichtet wird, nur in ganz unauffälliger und verflachter Weise erwähnt.

Zu besetzten Rheinlande will man von der Hege nichts wissen, die im unbesetzten Gebiet von der reaktionären Presse gegen die Besatzungsmächte inszeniert wird. Nicht, daß jene Landstriche den Tag der endgültigen Befreiung von fremden Truppen nicht herbeisehnen. Der Rheinländer liebt sein Land und liebt vor allem seine Freiheit. Aber die Bevölkerung der besetzten Gebiete will keine unsinnige Verheerung, deren Folgen sie allein tragen müßte, weil gerade sie genau weiß, welche Wandlungen seit Beendigung des Ruhrkriegs eingetreten sind und in welchem Maße das Besatzungsregiment gemildert wurde.

Nach viele Wünsche blieben unerfüllt, ganz abgesehen davon, daß jedes Volk, das unter fremde Gewalt gestellt wird, unter diesem Zwange seelisch leidet. Die Verhältnisse sind auch in jenen Gebieten des Rheinlandes, wo französische Truppen stehen, besser geworden. Vorbei sind die ewigen Schikanereien und vielen Passkontrollen, vorüber die Zeiten, in der von französischer Seite die übermütige Siegespose wie ein betontes und herausforderndes Soldatentum zur Schau getragen wurden. Die rheinische Bevölkerung geht friedlich ihrem Tagewerk und ihrem Vergnügen nach. Daß auch heute noch Entgleisungen vorkommen können, weil es überall in der Welt Böswillige gibt, ist selbstverständlich, jedoch solche Vorkommnisse zu bedauern und so scharf sie zu verurteilen sind.

Unsere Rechtsputschisten aber leisten sich gegen deutsche Volksgenossen weit rohere Streiche. Erst dieser Tage haben Frankfurter Stahlhelmlente, die auf drei Lastautos ausrückten, ein Arbeiterfest, das in der Nähe Darmstadt im Odenwald stattfand, überfallen, mit zahlreichen Schußwaffen in die unbewaffnete Menge gefeuert und unter anderem Personen eine Frau in den Leib geschossen. Das ist deutsch nationalstiftische Kultur, für die das Rheinland sich aber bedankt.

## Vertrag mit Waldeck gekündigt.

Das preussische Staatsministerium hat den bestehenden Staatsvertrag von 1883 mit dem Freistaat Waldeck, der im wesentlichen die Verwaltung Waldecks durch Preußen regelt, in einem vom Ministerpräsidenten Braun unterzeichneten Schreiben vom 29. Juni gekündigt. In dem

an den Landesauschuß gerichteten Schreiben des Ministeriums heißt es:

Das preussische Staatsministerium kann die staatsrechtliche Lage des Landes Waldeck, wie sie sich hinsichtlich der Rechtsstellung des preussischen Staates aus dem zwischen Preußen und Waldeck unter dem 2. März 1883 geschlossenen Verträge wegen Fortführung der Verwaltung des Fürstentums Waldeck und Pyrmont durch Preußen und aus den in den Waldecker Gesetzen von 1919 und 1922 getroffenen vorläufigen Regelung ergibt, nicht länger für vereinbar mit den Erfordernissen halten, die sich aus Artikel 17 der Reichsverfassung für die Verfassung und Regierung eines Landes ergeben. Um dem Lande Waldeck die Möglichkeit zu geben, frei von jedem preussischen Einfluß seine Verfassung und Regierungsform nach den Erfordernissen der Reichsverfassung zu gestalten, kündigt das preussische Staatsministerium hiermit die in dem Vertrag getroffenen Vereinbarungen gemäß Artikel 10 des Vertrags.

Da in dem Verträge eine zweijährige Kündigungsfrist vorgesehen ist, tritt die Lösung des Vertragsverhältnisses am 29. Juni 1928 in Kraft. Der Landesauschuß von Waldeck hat in seiner Sitzung vom 6. d. M. von der Kündigung Kenntnis genommen und gleichzeitig den Landesdirektor beauftragt, mit dem preussischen Staatsministerium in Verhandlungen einzutreten.

Mit dieser Kündigung ist die Frage der Selbstständigkeit von Waldeck wieder akut geworden. Während die Linksparteien schon seit langem die Vereinigung Waldecks mit Preußen erstreben, suchen die Rechtsparteien mit allen Mitteln die Selbstständigkeit Waldecks zu erlangen.

Der Kreis Pyrmont (früher eine Enklave Waldecks in Preußen), hat sich bereits 1922 an Preußen angeschlossen, und es ist wahrscheinlich, daß die veränderten Umstände nun auch zu einem Anschluß Waldecks an Preußen führen werden, da schon rein finanziell die Einkünfte des Freistaates Waldeck zur Bestreitung der Verwaltungskosten nicht ausreichen dürften.

## Wahlen im Saargebiet.

Die Kommunalwahlen, die am Sonntag im Saargebiet stattfanden, haben sich als Inflationswahlen erwiesen. Die Extreme auf der äußersten Linken und äußersten Rechten haben an Stimmen gewonnen, die Sozialdemokraten konnten ihren Bestand nur halten. Die Kommunisten haben in der Stadt Saarbrücken etwa 100 Prozent, auf dem Lande bis zu 50 Prozent gewonnen. Folgende Wahlergebnisse werden gemeldet (in Klammer die alten Mandate):

### Stadt Saarbrücken:

	Stimmen	Mandate
Sozialdemokraten	7978	13 (13)
Kommunisten	4825	8 (4)
Deutschnationale	2040	5 (3)
Wirtschaftspartei	3726	6 (6)
Saarländische Volkspartei	5283	8 (14)

Saarbrücken Land: Sozialdemokraten 9 (9), Kommunisten 8 (5), Zentrum 15 (17), Saarländische Volkspartei 5 (8), Wirtschaftspartei 1 (—), Deutschnationale 1 (1) Mandat.

Kreis Saarlouis: Sozialdemokraten 4 (7), Kommunisten 5 (3), Zentrum 16 (20), Saarländische Volkspartei 5 (1), Wirtschaftspartei 2 (2), Sonderliste 1 (1) Mandat.

Reckreis St. Wendel: Sozialdemokraten 3 (4), Kommunisten 1 (—), Zentrum 11 (14), Sonderliste 2 (4) Mandate.

Kreis Merzig: Sozialdemokraten 5 (6), Zentrum 10 (12), Sonderliste 7 (5) Mandate.

Bezirk St. Ingbert: Sozialdemokraten 5 (4), Kommunisten 2 (—), Zentrum 14 (18), Saarländische Volkspartei 3 (—), Wirtschaftspartei 1 (—) Mandat.

Bezirk Homburg: Sozialdemokraten 6 (6), Zentrum 10 (10), Saarländische Volkspartei 7 (6), Sonderliste 2 (2) Mandate.

Die Verschiebung der Stimmzahlen ging vor allen Dingen auf Kosten des Zentrums und der Saarländischen Volkspartei, eines Ablegers der Deutschen Volkspartei. Die Wahlbeteiligung betrug in Saarbrücken 45 bis 50 Prozent, auf dem Lande 65 bis 80 Prozent.

## Viktoria-Theater.

Wenn man von der Komödie nur verlangt, daß sie unsere heitere Aufmerksamkeit auf allgemeine Zustände, auf typische Verhältnisse und auf menschliche Schwächen lenkt, die wegen ihrer tiefen Bedeutung auch allen Epochen erörtert werden könnten, — wenn man also nur die gedankliche Struktur des Stückes betrachtet und über die Qualität der Form hinwegsieht, dann kann man das brave Lustspiel „Wiederleute“ von Robert Risch mit Zug und Recht eine Komödie nennen.

Denn hier geht es nicht um ein beliebiges, willkürliches Einzelgeschick, sondern um typische Verhältnisse. Der Gauner, der unter der Maske des Wiederleutes seine leichtgläubigen Mitmenschen prellt, ist eine alte und ewige Erscheinung. Noch heute gibt es Gesellschafts- und Amiskreise, die auf ein paar phrasenhafte Schlagwörter eingeschworen sind und ihrem unfruchtlichen Idealismus jedes Opfer bringen, — noch heute öffnen sich Herzen und Köpfe auf die Stichwörter „Königstreue“, „alter Soldat“, „christlich-national“, „arm aber ehrlich“. Wenn sich ein Autor fände, der aus den Alten eines Prozesses über Vaterländische Schwindelbetrübe ein Lustspiel formen wollte: er fände Stoff für zehn, zwanzig Komödien, die er gleichfalls ironisch mit „Wiederleute“ überschreiben könnte. Wie der alte Breithaupt in dem Stück von Risch erkannt hat, daß man auch ohne Arbeit zu etwas kommen kann, wenn man nur unter der richtigen Fahne bettelt, so wissen auch heute viele Zeitgenossen, daß sie keinen Finger zu krümmen brauchen, wenn sie in bestimmten Kreisen als betrumpter Königstreuer und christlich-nationaler Frontkämpfer schmeicheln.

Der Gauner Breithaupt, der im Mittelpunkt des Rischschen Stückes steht, geht den Leitern von Böhlsfahrtsvereinen und Behörden als alter Soldat und Invalide so um den Bart, daß er ein halbes Duzend Untersuchungen zugleich in die Tasche stecken und zudem als „außerordentliche Einnahmen“ immer noch ein paar 100 Mark besonderer Zuwendungen verbuchen kann. In Wahrheit lebt er mit seiner Frau und zwei Töchtern einen feinen Tag; er hat sogar Vermögen mit seiner Heuchelei erworben. Aber er hat Ehrgeiz, er will höher steigen auf der „sozialen Leiter“ — und er schafft es: er wird Vereinssekretär und personsberechtigter Kirchenbeamter. — Man kann dem alten Fuchs nicht einmal böse sein, weil ihm seine Gaunereien gar zu leicht gemacht werden. Ja, man gewinnt ihn förmlich lieb, weil es eine Genugtuung ist zu sehen, wie die blöden Gönner hineinfallen. Breithaupt wird in seinem Bettelberuf tatkräftig unterstützt von seiner Frau und der jüngsten Tochter, seinem „Zold“ und „Kugapfel“. Diese drei Schnorrerthpen haben lebensgroßes, überzeugendes Format, durch sie lebt das Stück mit den

szielen andern und zum guten Teil absolut überflüssigen Figuren. Die älteste Tochter, die ehrenwert sein will, deren troddliger Bräutigam Floch und der Professor Gehner wären wohl zu entbehren, während der gerissene Leo und der heuchlerische Lustling Reinick, seines Amtes Armenvorsteher, durchaus in die Angelegenheit passen. — Der hochfeste, aber mutig bloßstellende Grundgedanke wird durch handfeste Situationskomik ausgeschmückt. Wir wollen nicht darüber rechten, denn ein lustiges Theaterstück ohne Situationskomik bleibt Literatur (auch Schatespeare hat nicht darauf verzichtet). Der nicht ungehörige Dialog wirkt durch den Jargon noch wichtiger, manchmal ist ja der gute Geschmack gefährdet, manches Mittel ist gar zu billig, — aber eine gute Ausführung kann auch heute noch das Stück empfehlen.

Und da wir an gute Aufführungen vom Viktoria-Theater gewöhnt sind, war es nicht verwunderlich, daß auch die „Wiederleute“ ein Bombenerfolg waren. Hans Wedow hat das Stück sehr munter aufgezogen. Einige Kürzungen der Szenen mit überflüssigen Personen hätten die Aufführung gestärkt; der dramaturgische Professor Gehner wäre wohl zu entbehren gewesen. — Jakob Liebknecht spielte die Hauptrolle. Und er spielte sie mit einer Natürlichkeit und Eingabe, daß man in der Tat das Theater vergaß. Ein Gauner, bei dem die Scheinheiligkeit zur Virtuosität geworden ist: wie demütig und von seiner Armut gedrückt verhandelt er zunächst mit dem Armenvorsteher, wie würdevoll und stilllich entrüstet trat er dem Manne gegenüber, den er selbst ganz bewußt zum Verfänger seiner Tochter gemacht hat! Zwischenüberd war er der Gauner in Bibel: derb gemüht, breit und heiter wie ein Mann, der weiß, daß er auf dem richtigen Wege ist. — mitunter grob und hochhaft, wenn es galt den so unangenehm korrekten Schwiegerjohn „rauszugrauen“. Die Schlußaufgabe bekam hier Physiognomie, selbst in der behaglichen Entspannung, selbst in der zerknirschtesten Ergebnisse blinzelte irgendwo in seinen kleinen Augenwinkeln die Verschlagenheit. Großartig war wieder der Reichtum seines Ausdrucks: er freute sich mit dem ganzen feisten Körper, — von Sorgen zerfört, matt vor Verzweiflung froh er vor seinen Gönnern, — heldisch wuchs er in die Höhe und Breite, als er den entrüsteten Vater zu spielen hatte, — satt und nachlässig latschte er herum, wenn er mit seiner Familie allein war. Immer war er das, was er sein wollte oder mußte; immer aber war er lompig und dem Leben so nahe, daß man ihm auch jenseits der Rampe alles glaubte. Ueberraschend wandelbar seine Stimme: vom behaglich-familiären Lehnstuhlton steigerte sie sich über alle Register der falschen Zerknirschtheit und Entrüstung bis zum hinreißend komischen Pathos seiner Jubiläumskantate am Schluß, mit der — frei schaltend — eine durch Lächerlichkeit löbende Satire auf den Kriegereins-Klub im Lichte lag. Und das alles

## Begünstiger des Gareis-Mörders?

Dem demokratischen Berliner „Montag-Morgen“ wird aus München gemeldet:

Die Erklärung der Münchner Polizeidirektion, die der Presse zu den Meldungen über die Verhaftung des mutmaßlichen Mörders von Gareis, des Leutnants Hans Schweikart, vor einigen Tagen zugeht, wird in unterrichteten Kreisen als eine unerschöpfte Berdrehung der Tatsachen bezeichnet. Während die Münchner Polizei nämlich erklärt, daß sie allen Spuren in der Mordsache Gareis eifrig nachgegangen sei, und zu ihrem eignen Verdauern bisher keinen Erfolg erzielen konnte, glaubt man hier zu wissen, daß das nunmehr schwebende Verfahren lediglich dank der Intervention des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Paul Levi in Gang gekommen ist, der in München durch sein nachdrückliches Vorgehen in dieser Sache schon zu einem Schredgespenst geworden ist.

Der Abgeordnete Levi hatte der Staatsanwaltschaft in München als der zuständigen Strafverfolgungsbehörde Dokumente unterbreitet, die nicht etwa neu waren, sondern die sich bereits wenige Tage nach dem Mord an Gareis bei den Akten befunden haben, und die nur infolge der Untersuchungsmethode der Münchner Polizeidirektion nicht schon damals zur Ueberführung des Mörders geführt haben.

Dem angeblichen Eifer der Münchner Polizei, den Mörder des Abgeordneten Gareis zu ermitteln, blieb wahrscheinlich deshalb der Erfolg versagt, weil sich, nach allem, was man hier hört, die Hintermänner des Gareis-Mordes unter dem Dache der Münchner Polizeidirektion befunden haben und noch heute befinden.

Es handelt sich hier vor allem um den Kriminaloberkommissar Glaser, aus der politischen Abteilung der Münchner Polizeidirektion, der das Verzechnat für „Landeserrat“ leitet. Diesen Glaser hat Gareis im Jahre 1921 von der Tribüne des Bayerischen Landtags aus der Beihilfe zu verschiedenen Mordtaten bezichtigt. Noch bevor er seine Enthüllungen beenden konnte, war Gareis —, und zwar, wie jetzt feststeht, durch den Leutnant Schweikart — ermordet worden. Es liegen nun dringende Verdachtsmomente vor, daß der gleiche Kommissar Glaser, auch den Mord an Gareis begünstigt, wenn nicht gar angezettelt hat, und man rechnet damit, daß der Haftbefehl gegen Glaser, der bis zum heutigen Tage noch seinen Dienst macht, in kürzester Frist durch den Untersuchungsrichter erlassen wird. Angeblich hat sich der Untersuchungsrichter in dieser Angelegenheit bereits mit dem Justizminister in Verbindung gesetzt.

Da alle diese Tatsachen der Münchner Polizeidirektion ebenso bekannt sind wie den hiesigen Justizbehörden, erscheint es desto auffälliger, daß in der oben erwähnten Erklärung versichert wird, es sei in der Mordsache Gareis „nichts Neues gefunden“ worden. Dies gleicht verzweifelt jenen in früheren Jahren üblichen Versuchen, Mörder, die man schon erwischte hatte, wieder reinzuwaschen.

Man darf hoffen, daß sich der Untersuchungsrichter diesen Versuchen widersetzen und auch die Verhaftung des Kriminalkommissars Glaser nicht hinausschieben wird, bis dieser das Weite gesucht hat.

## Empfang trotz Parteiverbot.

Der seit dem Jahre 1924 verhaftete Kommunistenführer Maslow kam am Sonnabend in Berlin zur Entlassung aus dem Gefängnis. Trotz der ausdrücklichen Aufforderung der „Roten Fahne“, sich nicht an dem Empfang zu Ehren Maslows zu beteiligen, waren am Sonnabend nachmittag vor der Strafanstalt Tegel kommunistische Delegationen aus fast allen Organisationsbezirken Groß-Berlins erschienen. Mit Fahnen und Musikbällen beteiligte sich außer der Partei und Jugendorganisation auch der „Rote Frontkämpferbund“.

in einem so überzeugenden Dialekt, daß man gar nicht glauben möchte, er könne auch anders reden. (Und doch kann er es, wie mir aus der gleichfalls so charakteristische Sprechweise seiner Maske in Sternheims „Hose“ wissen.) Kein Wunder, daß Liebke sein Publikum geradezu in Sachen aufkockte und zu ganz ungewöhnlichem Weisfall hinriß.

Ein besonderer Vorzug des Gastes lag aber noch darin, daß er seine Vormachstellung keineswegs ausnutzte, um die Mitspieler in den Schatten zu stellen. Jeder kam voll zur Geltung: in allererster Linie Margarete Barowska, die ihm als Gattin eine würdige, im Feucheln (und im Dialekt) ebenbürtige Sekundantinnen war, — auch Gilde Rörber als feste Müllti, die sicher und überzeugend, nur etwas zu hochdeutsch spielte — Herbert Mühlberg als echter Berliner Junge „von der Konfektion“ — und selbst noch Heino Thiele als der unglückliche Floch, an dem sich Breithaupt dauernd reißt. Willi Neumann-Mordlingen spielte diesmal seinen Rentier Reinecke am Stül der Aufführung vorbei: er lastierte stärker als es im Verhältnis zu den übrigen Darstellern gut war. Eine neue Kraft, Elisabeth Maria Fichtner hinterließ in der blaffen Rolle der Tochter Käthe einen günstigen Eindruck. Alle übrigen Mitwirkenden machten auch ihre kleine Sache gut.

So kam das diesmal zahlreiche Publikum voll auf seine Kosten. Es rief oft nach den Darstellern und zeichnete besonders Liebke aus. Auch wir möchten rufen „wiederkommen“, denn Liebke ist ein prächtiger Schauspieler und — er hat die starke Sympathie des Publikums. —

## Filmchau.

Artzbaschewsk Roman „Sjanin“ machte vor Jahren auf junge Leute einen gewaltigen Eindruck und wird vermutlich heute noch eifrig gelesen. Sjanin, ein Pole, hat sich mit Mißgunst und vermutlich auch Stürmer eifrig beschäftigt und kommt nur mit der Erkenntnis, daß der Mensch mit seinem individuellen Verlangen nach Glück das Maß aller Dinge sei, in die mit Vorurteilen vollgepfropfte polnische Heimat. Der Roman taugt nicht viel, aber der in ihm behandelte Widerspruch zwischen Heberlieferung und Selbsterkenntnis der Jugend taft hier auch heute noch heftige Debatten bei jungen Menschen herbor. Diesen Roman hat man in Wien verfilmt. Er wird in den „Saarbrückenspielen“ unter dem Titel „Der Mensch such die Liebe“ gezeigt. Disfunktionsstoff läßt sich nicht in eine Klammernandlung abwägen. Besonders schlecht wird die Sache aber, wenn man die im Roman vorkommenden Menschen in modernen Kleidern auftreten läßt. Die heutige junge Generation läßt ihre Konfekte anders wie die vergangene. Darum muß einem ganz Bewußt-

Da die Entlassung Maslows nicht in Regel, sondern von der Stadtvogtei aus erfolgte, so bewegte sich ein langer Zug von Regel nach dem Wedding. Hier hielt der Reichstagsabgeordnete Urbahn, der mit Maslow und Ruth Fischer zusammen einer der Hauptführer der Opposition in der kommunistischen Partei ist, eine Ansprache und löste den Zug auf.

Maslow hat als Ausländer nur noch eine kurze Aufenthaltserlaubnis in Deutschland. Sie soll in 14 Tagen ablaufen. Man kann sehr gespannt sein, ob Maslow dann nach Aufforderung der Moskauer Internationale sich wegen seines „unwürdigen Verhaltens vor dem Massenarrest“ einem Parteigericht zu stellen, Folge leisten wird.

### Stahlhelm-Schokolade.

Seit einiger Zeit betätigt sich der „Stahlhelm“ im Kölner Bezirk als ausgesprochene gelbe Arbeiterschuttruppe, die die gegenwärtige Notlage und starke Arbeitslosigkeit ausnützt und versucht, Agenten für die „Stahlhelm“-Organisation in Köln und im linksrheinischen Braunkohlenrevier zu werben, indem sie den Arbeitslosen Arbeit und lässige Unterstützung durch die Unternehmer versprechen.

Besonders die Schokoladenfabrik Stollwerk, die noch vor wenigen Monaten frei organisierte Arbeiter in großer Zahl angeblich wegen Arbeitsmangels entließ, ist liebevoll um die Unterstützung des „Stahlhelms“ bemüht und stellt nur dann Arbeitslose ein, wenn sie sich gleichzeitig verpflichten, dem „Stahlhelm“ beizutreten.

Auch aus andern Kölner Betrieben, besonders aus dem Braunkohlengruben, wird gemeldet, daß dort Arbeitslose nur dann eingestellt werden, wenn sie den Aufnahmeschein für den „Stahlhelm“ unterschreiben.

Diese Entwicklung hat in den Reihen der Kölner Arbeiterchaft zu einer tiefgehenden Erregung geführt, die dieser Tage Ausdruck fand in einer von den freien Gewerkschaften einberufenen Massenversammlung, in der beschlossen wurde, als Gegenaktion gegen die Versuche der Arbeitgeber, sich im „Stahlhelm“ eine gelbe Arbeitstruppe zu organisieren, das Reichsbanner zu stärken. Ueber 1200 Mitglieder traten in dieser einen Versammlung dem Reichsbanner bei. Auch die christlichen Gewerkschaften planen ähnliche Aktionen und wollen ebenfalls durch Massenbeiträge ihrer Mitglieder zum Reichsbanner gegen den gelben Stahlhelmpf an kämpfen.

### Hitlers französische Frant.

Vor dem Amtsgericht in Plauen i. V. fand am Freitag ein großer Prozeß statt, der sich mit der Unterstützung der nationalsozialistischen Bewegung durch ausländische Gelder beschäftigte. Im Prozeßverlauf wurde u. a. Adolf Hitler als Zeuge vernommen. Angeklagt war der Redakteur der sozialdemokratischen Plauener „Volkzeitung“, Fritsch, der in der Plauener Stadtverordneten-Versammlung anlässlich eines scharfen Zusammenstoßes mit der völkischen Fraktion behauptet hatte, daß für die völkische Bewegung unter Kenntnis Hitlers ausländisches, darunter auch französisches Geld, geflossen sei. Hitler hatte darauf Privatklage eingereicht.

Die Verteidigung, die von dem Reichstagsabgeordneten Revi geführt wurde, konnte in der Beweisaufnahme feststellen, daß die völkische Bewegung sehr wohl ausländisches Geld erhalten habe. Hitler gestand als Zeuge ganz offen zu, daß zu jener Zeit, wo durch besonderes Reichsgeiz die Devisenbeschlagnahme für die Reichsbank ausgebrochen war, die Hitlerbewegung in Prag und Zürich Bankkonten unterhalten habe und damit gegen die Devisenbestimmungen verstoße. Hitler selbst gab zu, daß außer dem Wlucherbund auch noch der Wikingbund französisches Geld erhalten habe.

Dem kommen, daß es sich um Probleme der Vergangenheit handelt, wenn man nicht banal werden will. Von dem, was heute noch am „Janin“ interessieren könnte, blieb nichts übrig. „Frauen und Banknoten“ ist eine der üblichen Pinobrühen. Genau das, was der Titel sagt.

„Wagabundenlieben“ im „Juli“ hätte etwas werden können, wenn man nicht gar zuviel Angst vor der Gesellschaftskritik hätte. Ein amerikanischer Millionär spielt den Strolch, um als solcher die Liebe der schon vorher bestimmten Braut zu gewinnen. Er gewinnt sie auch und kann sich am Schluß der Braut — und dem Publikum — als wirklicher Millionär vorstellen. Schade, daß es ohne Millionen nicht geht. Die Komödie in Berlin, die Verfilmung der Verbrechen, die man für Millionen hält, und noch sonst manches an dem Film ist sehr gut. Eine Post, über die viel gelacht wird.

„Das rote Signal“, ein amerikanischer Film, bleibt unter dem amerikanischen Durchschnitt, bringt einem aber doch auch diesmal wieder ins Bewußtsein, daß die Amerikaner etwas mit der Technik anzufangen wissen. Mit Schnellzugslokomotiven oder rasenden Autos arbeiten sie fast in jedem Film und immer wieder erreichen sie mit diesen einfachen Mitteln das, was sie wollen: Spannung.

Festspiele im Garzer Bergtheater. Als dritte Neucinstudierung gelangt am Mittwoch den 14. Juli, abends 7 Uhr, Goethes „Faust I“ zur Aufführung. Das Werk ist von Direktor Erich Babis inszeniert. In den Hauptrollen sind tätig: Grifa Weingast, Günter Hadant, Ferdinand Hart, Frigga Braut. Die Musik hat Lothar Windsperger für die Aufführung eigens komponiert.

Waga von Hofmannsthal ist zurzeit mit der Fertigstellung eines neuen Bühnenwerkes beschäftigt, das den Titel „Der Turm“ führt und im kommenden Herbst bei Max Reinhardt seine Uraufführung erleben soll. Im Mittelpunkt steht ein polnischer Prinz, der eine Art Kaiser-Hausler-Schiffahrt erlebt.

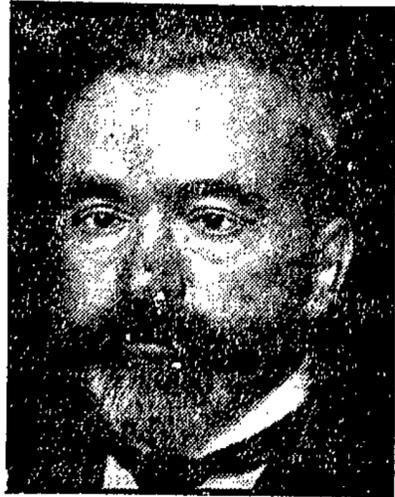
Chaplin spielt den Napoleon. Charlie Chaplin hat sich, wie amerikanische Blätter zu melden wissen, soeben vertraglich verpflichtet, in Gemeinschaft mit Raquel Meller, der rasch berühmtesten spanischen Schauspielerin, in einem Film aufzutreten, der dem Publikum in bunter Szenenfolge das Leben Napoleons nahebringen soll. Chaplin wird die Titelrolle und die Meller die Josephine darstellen. Mit den Aufnahmen will man im Januar des nächsten Jahres beginnen, wenn Raquel Meller ihre noch laufenden Engagements erledigt haben wird. Schon lange hat Chaplin den Ehrgeiz, sich seinen Verehrern in einer großen historischen Rolle zu zeigen, die in ihm immer nur den Clowd sehen wollen. Und da Frau Meller seinen Geschmack für die französische Geschichte teilt, so will er jetzt endlich seine ehrgeizigen Pläne verwirklichen.

Die Sensation des Prozesses war die Vernehmung des früheren Landesleiters der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei von Württemberg, Max Weber. Er erklärte in bezug auf die Geldbeschaffung für die Partei hätten sich führende Parteigenossen wiederholt mißfällig darüber geäußert, daß gerade Hitler selbst der schärfste Treiber in der Gewinnung ausländischer Geldmittel gewesen sei. Er berief sich dabei auf einen Brief, den Reichstagsabgeordneter Feder an Hitler geschrieben habe, worin Hitler unter Hinweis auf die Wirkung in der Öffentlichkeit dringend gebeten wurde, sein Zagen nach ausländischem Geld einzustellen.

Im Jahre 1923 habe man zwar die im Verwaltungsdienst angestellten Personen mit deutschem Papiergeld bezahlt. Dagegen seien die Offiziere der Sturmtruppen mit ausländischen Devisen, darunter schweizerischen Frank und holländischen Gulden, bezahlt worden.

Entgegen den Entwürfen der Verteidigung wurde die Beweisaufnahme dann geschlossen. Hitler und sein Anwalt versuchten, die Unterstützungen aus ausländischen Mitteln als harmlos hinzustellen. Das Gericht hat die Urteilsverkündung auf den kommenden Freitag angelegt.

Wie auch das Urteil ausfallen mag, so wird Hitler nicht behaupten können, daß er bei diesem Prozeß große Vorbeeren gerntet hat.



Senatspräsident Großmann.

Der Senatspräsident beim Kammergericht, Großmann, der aus dem Preussischen Richterverein ausgeschlossen wurde, weil es sich — wie die offizielle Begründung angibt — nicht mit den Statuten des Vereins verträglich, daß ihm ein Richter angehört, der gleichzeitig, wie Großmann, auch Mitglied des Republikanischen Richterbundes ist.

### Der Wiener Aufmarsch.

Wien feierte ein gewaltiges Sportfest, das durch einen Riesenaufmarsch des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold eine starke großdeutsch-republikanische Note erhielt. Den Höhepunkt des internationalen Arbeiterportfestes, das eine ganze Woche dauerte, bildete der Festzug der Arbeiterportler, des Reichsbanners und des Republikanischen Schutzbundes am Sonntag, der sich in gewaltiger Größe durch Wien bewegte.

Vom Freiheitsplatz, wo sich die einzelnen Züge versammelten, gingen die Kolonnen über die ganze Ringstraße am Parlament vorbei in den Prater. Der Vorbeimarsch dauerte bei schönem Wetter über vier Stunden.

Die viele Kilometer lange Strecke wurde von einer dicht zusammengedrängten Zuschauermenge umfüllt. Die deutschen Turner und besonders das Reichsbanner waren Gegenstand großer Kundgebungen der Zuschauermenge.

An der Spitze des Zuges führten die Radfahrer Deutschlands und Oesterreichs. Ihnen schloß sich die Fahnenkompanie der Oesterreicher mit über 2000 roten Fahnen an. Dann folgten die Oesterreicher. Hinter ihnen marschierten die ausländischen Turner, an ihrer Spitze die Deutschen mit schwarzrotgoldenen Fahnen. Die deutschen Rennfahrer und die tschechischen und deutschen Turner aus der Tschechei folgten.

Durch Fanfarenkompanien angekündigt folgte der Riesenzug des Reichsbanners. Hinter ihnen marschierte der österreichische Schutzbund.

Nach der Ankunft des Zuges auf dem Festplatz fanden die letzten Sportspiele statt. Hierbei ernteten besonders die deutschen Sportler und Turner großen Beifall für ihre Leistungen, die Bürgermeister Seitz in einer Ansprache besonders würdigte.

### Milderung der Abtreibungsstrafen.

Der Rechtsausschuß des Preussischen Landtags nahm am Sonnabend in seiner letzten Tagung vor dem Herbst in der Frage der Aufhebung der vielumstrittenen Paragraphen 218 bis 220 des Reichs-Strafgesetzbuchs (Abtreibungsparagraphen) einen Zentrumsantrag an, der eine Nachprüfung der vor dem 8. Juli 1926 ausgesprochenen Verurteilung wegen Abtreibung verlangt. Es soll nachgeprüft werden, ob mit Rücksicht auf die durch das neue Reichsgesetz eingetretenen Milderungen einen Gnadenbeweis für die noch nach den alten Bestimmungen Verurteilten angebracht erscheint.

Notwendig ist, wie das auch die sozialdemokratische Fraktion des Landtags gefordert hat, ein Gesetz über Gewährung von Straferlass wegen Zuwiderhandlungen gegen die §§ 218 und 219, wonach alle Strafen, die bis zum Inkrafttreten der Novelle zu dem Abtreibungsparagraphen wegen Zuwiderhandlung gegen die §§ 218 und 219 rechtskräftig erkannt worden sind, nebst den Nebenstrafen und den rückständigen Kosten erlassen werden, es sei denn, daß der wegen Zuwiderhandlung gegen den § 219 Verurteilte durch die Straftat einen übermäßigen Gewinn erstrebt oder die Gesundheit der Schwangeren durch grobe Fahrlässigkeit geschädigt hat.

### Immer nur Kommunisten.

Wegen Zerfetzungsarbeiten innerhalb der Schutzpolizei und Reichswehr hatten sich vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts der Arbeiter Otto Neumann aus Obersdorf und der Bäcker Richard Abraham aus Spandau zu verantworten. Der Angeklagte

Neumann hatte im März d. J. auf der Tagung der sächsischen Polizeibeamten in Zittau Flugblätter an Polizeibeamte verteilt und wurde hierbei verhaftet. Eine Nummer der Schriften beschäftigte sich mit dem Artikel „Keinen Pfennig den Fürsten“. Eine weitere Schrift war eine Sondernummer für den Verbandsrat. Neumann will diese Schriften von einem Polizeibeamten in Zittau am Bahnhof zum Verteilen erhalten haben.

Der Angeklagte Abraham hatte einem Reichswehrsoldaten in Spandau eine Nummer der Schrift „Der Reichswehrsoldat“ übergeben. Auch er wurde hierbei verhaftet. Beide Angeklagte bestreiten die Tat nicht.

Das Gericht verurteilte die Angeklagten wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Vergehens gegen das Republikanengesetz zu je einem Jahre Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe. Die Geldstrafe und 1 bis 2 Monate der Untersuchungshaft werden den Angeklagten angerechnet.

### Caillaux fliegt nach London.

Die Finanzentwürfe und Vollmachten des französischen Finanzministers Caillaux werden am Montag im „Journal officiel“ veröffentlicht und am selben Tag in der Kammer zur Verteilung gelangen. Ihre Beratung im Plenum wird sofort nach beendeter Prüfung durch die Finanzkommission, frühestens am Donnerstag, beginnen.

Nach ihrem knappen Siege, der ihr nur 22 Stimmen über die Stimmen der Opposition brachte, wird die Regierung die wenigen Ruhetage ausnützen müssen, um ihre so schwierige parlamentarische Stellung zu festigen und die Atmosphäre der Unsicherheit, die nach über die Haltung des Parlaments der Regierung gegenüber vorhanden ist und in der Abstimmung am Sonnabend morgen eine deutliche Illustration fand, zu zerstreuen. Deshalb beabsichtigt Caillaux, sich am Montag im Flugzeug nach London zu begeben. Er hofft, die günstig stehenden Schuldenverhandlungen mit England zum Abschluß zu bringen.

Wenn alles nach dem Wunsche des Finanzministers geht, wird er am Dienstag mit dem abgeschlossenen Schuldenvertrag in der Tasche wieder in Paris sein. Falls ihm das gelingt und er nach seiner Rückkehr der Kammer den erfolgreichen Abschluß der Schuldenverhandlungen in England ankündigen könnte, würde er ohne Zweifel seine parlamentarische Stellung bedeutend verbessern und für die bevorstehenden Abstimmungen auf eine größere Mehrheit als am Sonnabend rechnen können.

### Notizen.

Bauprogramm der Reichsbahn. Wie aus dem Arbeitsprogramm der Reichsregierung hervorgeht, wird das Reich der Reichsbahngesellschaft ein Darlehen von 50 Millionen Mark zur Fertigstellung geplanter Bahnbauten zur Verfügung stellen. Nach einer Mitteilung der Reichsbahngesellschaft sollen zunächst in der Hauptsache folgende Strecken ausgebaut werden: Dortmund-Preußen-Münster, Witten-West-Barmen, Werden-Neißenburg, Merseburg-Börsen, Goldap-Szilkehen, Zwisel-Bodenmais, Eisenberg-Erfenbach, Vorna-Großbothen, Bobber-Lunemalbe — Löbau und einige bisher stillgelegte Nebenbahnen in Württemberg und Baden, darunter die Murgalbahn.

Arbeiterwohlfahrt. Der Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt E. V. hat seine Bureauräume von der Lindenstraße 8 nach Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7/8, verlegt. Der neue Telefonanschluß hat die Nummer Amt Dönhoff 8188.

Deportiert. Aus Lissabon wird entgegen einer kurz vorher verbreiteten Nachricht über die Betrauung des Generals Gomez Costa mit einer Auslandsmission mitgeteilt, daß Gomez Costa an Bord eines Kriegsschiffs gebracht worden sei, das ihn nach einer Inselgruppe des Atlantischen Ozeans überführen werde.

Macdonald über den Bergarbeiterstreik. Macdonald, der in Birmingham eine Rede hielt, erklärte, daß er gerade von Northumberland und Yorkshire komme und der Bergleute, besonders aber die Bergarbeiter ja u. a. ebenso entschlossen zuzuhören habe, wie am ersten Tage des Streiks. Die Regierung habe durch die falsche Behandlung der Vorlage über den Achttundentag eine Lage geschaffen, welche Verhandlungen ganz unmöglich mache.

### Depeschen.

Das Explosionsunglück in Amerika.

Ab. Dover (New Jersey), 12. Juli. Nach den im Laufe der Nacht gemachten Feststellungen sind von der Befragung des explodierten Marinearsenals am Lake Denmark drei Leute getötet und zwischen 50 und 100 verwundet worden, während 20 noch vermißt werden. Eine zuverlässige Feststellung der Zahl der Opfer wird erst nach völliger Durchführung der Aufräumungsarbeiten möglich sein. Dort, wo sich das Hauptgebäude des Munitionsmagazins befand, ist jetzt ein Trichter von 100 Fuß Breite und 30 Fuß (etwa 10 Meter) Tiefe. 200 von den Gebäuden innerhalb des Arsenals sind zerstört. Die Zerstörungszone bedeckt einen Kreis von 15 Meilen (etwa 24 Kilometer) Radius. Die ersten Schätzungen über den Sachschaden rechnen mit ungefähr 85 Millionen Dollar.

Ab. Dover (New Jersey), 12. Juli. Die Bergung der bei der Munitionsexplosion Verunglückten ist infolge des Umbauens der Gefahrexplorationen unmöglich. Festgestellt wurde, daß neun weitere Personen tödlich verunglückt sind. Die Zahl der verletzten Zivilpersonen wird auf ungefähr 200 geschätzt. Alle Landstraßen sind von Flüchtenden zu Fuß und im Automobil bedeckt.

Die Antorserei.

Ab. Berlin, 12. Juli. Zu den gestrigen Unfällen bei dem Automobilrennen um den Großen Preis von Deutschland wird weiter gemeldet, daß einem der verletzten Teilnehmer, dem Studenten Rosenow noch in der Nacht beide Beine amputiert werden mußten. Die Verletzungen der Franzosen Chassagne und Ribet haben sich als ernster herausgestellt, als ursprünglich angenommen wurde. Chassagne hat einen Schädelbruch erlitten und Ribet einen Wirbelbruch davongetragen. Im ganzen wurden gestern 36 Personen auf der Anbahn verletzt.

Hundert Fabriken verbraucht.

Ab. London, 12. Juli. „Times“ meldet aus Tokio, am 10. d. M. wurden in den Hafen von Amori durch Feuer hundert Fabriken zerstört, darunter vierzig Sägemühlen und eine Anzahl Streichholz- und Kleiderfabriken. 1000 Personen sind obdachlos.

Zustände in Persien.

Ab. London, 12. Juli. Der Leheraner Korrespondent der „Morning Post“ berichtet über die Unruhen in Persien, etwa 5000 Turkmene haben die persischen Städte Duznurd und Shirwan angegriffen und genommen. Die dortigen Garnisonen sollen sich ihnen angeschlossen haben. Regierungstreue Truppen sind in aller Eile nach Koudan in Marsch gesetzt worden, um Mesched zu verteidigen. In Sainas hat die Garnison kürzlich gemeuert und ihren Obersten getötet. Dorthin entsandte Truppen haben die Aufständischen erschossen und die Ordnung wiederhergestellt.



Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 12. Juli 1926.

Das Kind im Sommer.

Wenn die Temperatur im Schatten so bei 20 Grad herum ist — oft malz auch noch weit höher —, dann will die Schularbeit bei dem warmen Wetter nicht mehr recht vorwärts gehen; sie wird abgelöst durch die „großen“ Ferien.

Allerdings genießt ein großer Teil der Arbeiterkinder diese Ferien durchaus noch nicht so, wie es namentlich in der heutigen Zeit mangelnder körperlicher Widerstandsfähigkeit dringend nötig wäre. Während diejenigen, welche das Glück hatten, begüterte Eltern anzutreffen, mit diesen oder mit einer Erzieherin, einem Kindermädchen oder dergleichen am Strande als Badegast leben oder in Gebirgskurorte fahren können, gibt es auf der andern Seite Proletarierkinder, für die auch die Ferien Arbeit bedeuten. Da sind die vielen Kinder der Landarbeiter, die gerade jetzt die schwere Arbeit Erwachsener verrichten müssen, dabei oft noch für unglaublich niedrige Löhne. (In Mecklenburg zum Teil 5 Pf. pro Stunde oder noch weniger.) Beginnt dann der Unterricht wieder, so kann der Lehrer wenig mit ihnen anfangen, weil sie körperlich schlaff, ermüdet sind. Auf den Straßen der Großstädte müssen gerade jetzt viele Kinder mit Blumen und ähnlichen Sachen handeln, durch Arbeitslosigkeit oder geringen Verdienst der Eltern getrieben, mitunter aber auch — und für solche Kinder steht es doppelt traurig aus — von den eigenen Eltern ausgebeutet. Und gerade in Bade- und Kurorten, wo Bemittelte sich erholen, müssen Arbeiterkinder vielfach während der Ferien teure erwachsene Arbeitskräfte ersetzen.

Wenn auch manche Gemeinden Ferienkolonien an die See, in die Berge oder an andre Orte entsenden, wenn auch einzelne Städte Schülerferienwanderungen organisieren und finanzieren, und wenn auch ein Teil der Kinder zu Verwandten fährt, so muß aber immer noch ein sehr großer Prozentsatz gerade derjenigen, denen eine Luftveränderung gut wäre, in den Ferien zu Hause bleiben. Arbeiterwohlfahrt und Kinderfreundegruppen veranstalten schon in steigendem Maße Spielnachmittage, Ausflüge und größere Wandlungen, damit die teilnehmenden Kinder ihre Ferien wenigstens zum Teil ausnützen. Aber auf diesem Gebiet ist noch sehr viel Arbeit, sehr viel liebevolle Hingabe notwendig. Die Beobachtungen und Messungen von Roeder und Wieneke sowie auch neuere Feststellungen, die an Berliner Volksschulkindern und an vielen andern Orten gemacht wurden, haben übereinstimmend den hohen Wert mehrtägiger Wandlungen für Gewichtszunahme und Allgemeinbefinden der Kinder festgestellt. Freilich dürfen dabei nicht die Fehler begangen werden, welche die Schule alten Systems machte, wenn sie mit großen Massen loszog, und die Kinder sich mit Mäschereien und zweifelhaften Brauselimonade-Getränken den Magen verderben.

Jede Mutter aber sollte nach Möglichkeit mit den Kindern ins Freie gehen. Das Spiel in frischer Luft ist das beste Vorbeugungsmittel gegen Tuberkulose und andre Seuchen, die durch den Wohnungskapitalismus unter den arbeitenden Massen geüchtet werden. Dabei darf ein Zeugeinschmieren, wie es beim Spielen im Sande oder beim Kleitern gar leicht vorkommt, nicht so tragisch genommen werden.

Luft und Licht müssen aber auch Zutritt zum Körper haben. Es ist erstaunlich, was — namentlich auf dem Lande — manche Kinder zu ihrem Schaden bei großer Hitze alles an Kleidungsstücken auf dem Leibe herumtragen müssen, weil die Mütter sie vor Erhaltung schützen wollen, in Wirklichkeit sie aber dadurch nur verwickeln. Ebenso verkehrt ist es, wenn andre ihren aus natürlichem Empfinden heraus widerstrebenden Kleinen bei warmem Wetter durchaus lange Strümpfe anziehen wollen, weil dies eben „feiner“ sein soll. In Sachen der Kleidung sehe man nicht so sehr auf das, was gewisse Schichten degenerierender Bürgertums tragen, sondern handle nach seinem gesunden Menschenverstand. Auch für das Kleinkind und den Säugling sind Luftbäder notwendig. Infolge dicker Betten, mit denen wohlmeinende Eltern ihn zupacken, muß oft der Säugling im Sommer viel schwitzen. Häufiges Waschen und Baden sind weitere Erfordernisse für alle Kinder; denn die Ausdünstungen und Ausschweißungen des Körpers sind bei warmem Wetter besonders stark.

Die englische Krankheit (Machitis), von der viele Kinder befallen werden, wird wahrscheinlich durch Mangel an dem lebensnotwendigen Vitamin A hervorgerufen. Dieses sowie die übrigen Vitamine sind vor allem in grünen Gemüsen (die aber nicht abgebrüht oder ausgekocht werden dürfen, weil sonst diese Nährstoffe verlorengehen!) und Obst enthalten. Tomaten, Äpfel, Birnen, Erd- und Himbeeren, Spargel, Salat, Zitronen u. a. sollten für die Ernährung der Kinder in erster Linie in Frage kommen, sind uns aber durch die Politik der Rechtsparteien zum Teil erheblich verteuert worden.

Das Fest im Schrebergarten.

Tag für Tag, wenn man von der Arbeit gekommen ist, abgejagt und müde, noch hinauszutandern in den Garten, um von neuem zu arbeiten, zu säen, zu pflanzen, Raupen abzufuchen, Läufe zu vernichten, an der Laube zu zimmern und zu basteln, dazu gehört Fähigkeit und viel Liebe zur Sache.

Es kommen Unwetter, Heberschwemmungen, oder die Sonne bürst wochenlang, und der Schrebergärtner kann sich gegen Hagelschlag nicht versichern und eine Fehlerte nicht so leichts Herzens hinnehmen; es kommen vielleicht Wochen, in denen der Verdienst fehlt; täglich der Gang zum „Stempeln“, und wieder keine Arbeit, und die Wochen reißen sich zu Monaten und sind eine harte Probe auf den Willen zur Freude.

Aber es herrscht in jeder Gartenkolonie als ein Hauptgebot das Wort des alten Goethe: „Saure Wachen, frohe Feste.“ Jede Kolonie feiert ihr Sommerfest. Daran ist nichts zu ändern, weder durch Wolkenbrüche und Gewitter, noch durch sonstige Vorkommnisse unbekannter Größe. Das Hüften zu solch einem Fest ist schon eine besondere Sache. Zu Hause werden bunte Papierwimpel, Fähnchen und Girlanden geklebt, in der Laube des Vorhängenden aber sitzt das Komitee manche Stunde und hält Beratungen ab. Die Kinder sollen ihre Freude haben und die Frauen. So wird es dann auch gehalten.

Am Festtag flattern über den Obstbäumen, den Blumen, den Stachelbeerbüschen, den Kartoffeln, Erbsen und Bohnen die lustigen Gebilde aus Papier. Und hoch oben die schwarzgoldenen Flaggen. Dann kommt die Musik, und bald darauf wird zum Festzug angetreten. Er geht durch den Hauptweg der Kolonie, streift auch ein wenig die Umgebung, wenn's angängig ist. Die Kinder geschmückt, die Mutter beglückt — solange sich die Kleinsten noch nicht beschmuddelt haben. Sie werden fürsorglich in geschmücktem Handwagen gefahren.

Dann gibt es Musik, Tanz, Gesang. Kinder, Frauen, Jugen-tanen und die Männer trinken gewichtige Biere, und die Musikanten, je lustiger sie werden, um so bestimmter werden ihre Instrumente. Am Abend hängen viele Duzend kleiner roter, gelber, grüner, blauer, weißer Lampions im Dunkel, die aussehend wie reizende, zitternde Leuchtkäfer. Es ist ein sorgloser Jubel an solchen Tagen, der nachklingt in den Arbeitstag hinein.

Sozialdemokratische Partei.

Bezirk Subenburg, Dienstag abend 8 Uhr Funktionärsitzung im Restaurant Sidwell, Braunschweiger Straße 69. Das Parteikomitee findet am Sonnabend den 21. August in der „Wilhelma“ statt. Wir ersuchen untre Mitglieder, sich für diesen Tag frei aus halten.

Gewittersommer.

Die mit dem Julibeginn endlich erfolgte hochsommerliche Erwärmung unterscheidet sich von andern hochsommerlichen Hitzeperioden dadurch, daß die Temperaturen nicht die Reizung zeigen, besonders hohe Werte zu erreichen. Es ist charakteristisch, daß 25 Grad Celsius, die die Grenze des sogenannten meteorologischen Sommerlages bilden, zwar vielfach erreicht, aber fast nirgends in Mitteleuropa nennenswert überschritten werden. Nur in Nieder-schlesien ist in dieser Woche das Quecksilber bis zum Höchstwert von 29 Grad C. gestiegen, und 30 Grad Celsius sind noch nirgends erreicht worden, während in andern Jahren um diese Zeit schon längst weit höhere Wärmegrade zu verzeichnen waren. Das gleiche gilt für die Monate Mai und Juni, und nur im April sind zu dem außerordentlich frühen Termin des 26. ein einziges Mal, und zwar in Frankfurt a. d. O., 30 1/2 Grad Wärme erreicht worden. Es ist das nie zuvor dagewesen; die hohen Temperaturen vom Beginn der letzten Aprilwoche sind überhaupt bisher an den wenigsten Orten wieder erreicht. Das kann sich, da die normalerweise wärmste Zeit des Jahres erst noch bevorsteht, natürlich noch ändern; es ist freilich auch früher schon dagewesen, daß die höchste Temperatur des ganzen Jahres im Frühling verzeichnet wurde, so z. B. im Jahre 1907 in Berlin, wo der 13. Mai der wärmste Tag des ganzen Sommers gewesen ist.

Mit dem Sommer 1907 gemeinsam hat der diesjährige Sommer auch seinen Reichtum an Gewittern und Regenfällen; man muß freilich erst abwarten, wie der Hochsommer wird, bevor sich eine umfassende Vergleichsmöglichkeit ergibt. Damals, vor 19 Jahren, war der Juni zwar auch kühl, aber nicht so nach wie der Juli, in dem beispielsweise in Berlin die Niederschlagsmenge von 230 Millimeter Regen gemessen wurde. Sie kam nur zustande durch unaufhörliche Landregen und eine Reihe schwerer, teils von Wolkenbrüchen begleiteter Gewitter. In diesen fehlte es seit acht Tagen ja auch nicht. Besonders in Mittel- und Nordwestdeutschland sind vorwiegend am Sonntag enorme Wassermassen niedergegangen; so wurden in Magdeburg vom Sonntag früh bis Montag früh 80 Millimeter Regenhöhe, das sind 80 Liter auf das Quadratmeter, registriert. Auch in Lagen wurden 73 Millimeter Niederschlag gemessen; Hannover hatte 40 Millimeter Regen, und auch der große Wolkenbruch östlich von Berlin hat ganz gewaltige Wassermassen herabströmen lassen. Wie scharf begrenzt gerade bei Gewittern gewöhnlich die Gebiete heftigen Regens sind, zeigt der Umstand, daß beispielsweise in der inneren Stadt Berlin Sonntag nur 2 Millimeter Regen gefallen sind. Im Westen der Reichshauptstadt war die Niederschlagsmenge wieder etwas größer, dürfte aber 10 Millimeter wohl kaum überschritten haben.

Auch augenblicklich sind die Luftdruckverteilung und die Wetterlage der Bildung von Wärmegewittern, die sich Montag vielfach wiederholt haben, günstig, da über Mittel-, Süd- und Westdeutschland nach wie vor flache Tiefdepressionen längs des Südrandes des norduropäischen Maximums von Osten nach Westen ziehen, wodurch Winde aus östlichen Richtungen bedingt sind, die in dieser Jahreszeit die Temperaturen sommerlich hochhalten. Mit der weiteren Ausbildung von Wärmegewittern dürfte, abgesehen vom äußersten Nordosten Deutschlands, also in den meisten Landesteilen zu rechnen sein. Die übliche Wetterlage ist mit ihren nur geringen Luftdrücken, die in Mitteleuropa so, daß sie auch weiterhin die Bildung begünstigt. Jedenfalls spricht der allgemeine Witterungscharakter auch weiterhin für zwar sommerlich warme, aber unsichere Witterung mit ständiger Neigung zu elektrischen Entladungen.

Das Wetter der Woche.

Die Erfahrung, daß nach einer langen sommerlichen Regenperiode zur Ausbildung gelangtes warmes Hochdruckwetter fast stets längern Bestand hat, findet auch jetzt wieder ihre Bestätigung. Denn die zufällig genau mit dem Julibeginn eingetretene Hochsommerwärme hat sich über das erste Monatsdrittel hinweg unverändert erhalten, und die vielen Gewitter, die während der letzten acht Tage weite Gebiete Deutschlands mit zum Teil ganz gewaltigen Regengüssen heimgesucht haben, sind ohne Einfluß auf die allgemeine Wetterlage geblieben. Es waren durchweg ausgeglichene Wärmegewitter, begünstigt in ihrer Entstehung durch die große Feuchtigkeit des Erdreichs infolge der ergebnisreichen Landregen der vorangegangenen Juniwochen. Stehen doch auch jetzt noch in den Flußniederungen weitenweite Gebiete unter Wasser, ein Umstand, der den beträchtlichen Dampfgehalt der Atmosphäre bei der gegenwärtig herrschenden Wärme ohne weiteres erklärt. Denn je höher die Temperatur, um so größer ist auch die Verdunstung.

Lebzigens darf die Wirkung der Gewitter und Wolkenbrüche auf den Stand der Feldfrüchte nicht, wie es in letzter Zeit in irreführender Uebertreibung vielfach gesehen ist, überschätzt werden. Gar von einem Katastrophenjahr zu sprechen, liegt keineswegs Anlaß vor. Denn die allgemeinen Ernteausichten haben sich seit dem Vormonat sogar gebessert und sind durchaus, im ganzen genommen, zufriedenstellend. Im Verhältnis zum Gesamtgebiet des Deutschen Reichs sind nämlich die von Hochwasser und Wolkenbrüchen heimgesuchten Gegenden ihrer Ausdehnung nach unbedeutend; besonders die im Gefolge von Gewittern aufgetretenen Wolkenbrüche haben nur verhältnismäßig ganz eng begrenzte Gebiete in Mitteleuropa gezogen, und selbst in diesen Zonen erweisen sich hinterher die Schäden oft als übertrieben. Zu ernsthaften Besorgnissen hinsichtlich der Volksernährung im Erntejahr 1926/27 liegt bisher jedenfalls ein Anlaß nicht vor.

Wie es scheint, geht aber jetzt der augenblickliche Witterungs-typus, der durch die Verlagerung hohen Luftdrucks über Nord-europa mit aus dem Südosten des Erdteils nach den zentralen Gebieten des Kontinents vordringenden Störungen seinem Ende entgegen. Bei dieser Druckverteilung herrschen gemäß den physikalischen Gesetzen bei uns Winde aus östlichen Richtungen, und die bis in große Höhen sich erstreckende Ostströmung, die im Sommer stets warm ist, war die Ursache, daß den zahlreichen Gewittern niemals nennenswerte Abkühlung gefolgt ist. Die gewöhnliche Zugrichtung der Gewitter verläuft bei uns meist von Westen nach Osten; der sie auslösende Einbruch von Kaltluft aus

den nordwestlichen Meeresgebieten läßt nach elektrischen Entladungen stets eine empfindliche, selbst bei schnellem Vorübergang der Störungen mindestens zwei Tage dauernde Abkühlung, sogenannte Rückföhnwetter mit starker Bewölkung und Schauern, folgen. Die diesjährigen Juligewitter sind dagegen entsprechend der allgemeinen Ostströmung von Osten nach Westen gezogen, und die den Gewitterwirbeln folgenden Luftmassen waren, da sie aus den sommerlich erwärmten osteuropäischen Landgebieten stammten, warm, woraus sich das Ausbleiben der Abkühlung und die sofortige Wiederaufheiterung erklären.

Jetzt zeigt aber der hohe Luftdruck, der sich mittlerweile vom Norden auch auf den Osten des Erdteils ausgebreitet hat, Zerfallserscheinungen, verursacht teils durch lokale Wirbelbildungen innerhalb seines Bereichs, teils durch das Vordringen tiefer nordatlantischer Depressionen, die sich zurzeit von Nordamerika bis in die Gewässer zwischen Island und den Britischen Inseln erstrecken, wo sich allem Anschein nach das atmosphärische Aktionszentrum jetzt wieder zu konzentrieren beginnt. Wie gewöhnlich erfolgt zunächst ein Vorstoß des Azorenmaximums gegen Mitteleuropa, und demgemäß wird sich zu Beginn der Woche das heitere und sommerliche Hochdruckwetter noch einmal bei uns stabilisieren, wobei die Erhebung der untern Luftschichten ein höheres Ausmaß erreichen wird als bisher. Diese Erwärmung, die sich diesmal in Richtung von Westen nach Osten fortzuziehen und die Temperaturen namentlich im Binnenland auf 30 Grad Celsius oder etwas darüber ansteigen lassen wird, dürfte aber alsbald durch eine zusammenhängende Gewitterfront, die rasch von Westen nach Osten fortzuziehen, ihren Höhepunkt finden, und nachdem um die Mitte der Woche die Warmluft von den aus Nordwesten einbrechenden Kaltluftmassen vom Boden abgehoben sein wird, dürfte das Wetter für den Rest der Woche in ganz Mitteleuropa bei Winden aus westlichen Richtungen und höchstens normalen Temperaturen veränderlich bleiben. Nur im deutschen Südwesten und im Alpenvorland wird die Witterung in der zweiten Wochenhälfte schon wieder beständigeren Charakter mit vorwiegendem Sonnenschein und sommerlichen Wärmeverhältnissen tragen.

Magdeburger Volkständerchor.

Arbeiterkern! Parteigenossen! Gewerkschaftskollegen!

Ihr habt nur zu einem kleinen Teile die Möglichkeit, für eure Kinder einen guten Musik- oder Gesangsunterricht zu bezahlen. Besonders in der jetzigen schweren Zeit, wo Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit an der Tagesordnung ist, wird es euch fast unmöglich gemacht, eure Kinder, außerhalb der Schulmauern, noch an einem Gesangs- oder Musikunterricht teilnehmen zu lassen. Der Deutsche Arbeiter-Sängerbund hat die Männer des Proletariats, ihre Frauen und ihre Töchter in den Wirkungsbereich seiner Organisation hineingewoben. Er pflegt und hütet die Liebe zum Lied im Schoße der proletarischen Familie. Er fördert Schönheits- und Kunstsinne auch im Hause der werktätigen Schaffenden. Er hebt das geistige Niveau der Arbeiterfamilie über das bisher übliche hinaus. Es ist ganz natürlich, daß er auch die Arbeiterjugend, die Kinder, für den Dienst am Werke proletarischer Volkskultur gewann, d. h. Kinderchöre organisierte und gründete.

Auch Magdeburg, d. h. die organisierte Sängerschaft Magdeburgs, hat nunmehr ebenfalls die Gründung eines Kinderchors beschlossen. Wir wollen die Kinder um uns scharen. Wir wollen berechnen auf die Charaktere der Kinder einwirken. Wir wollen im Sommer gemeinschaftliche Spaziergänge und Ausflüge machen. Wir wollen die Kinder zur Freude am Liede, zur Freude am Schönen erziehen. Wir wollen den Kindern das Singen nach Noten beibringen. Wir wollen den Eltern und Freunden unserer Sängerbewegung beweisen, welche innere Befriedigung der Dienst am Schönen, am Gesang auslöst.

Als modernen Pädagogen und technischen Leiter uners Kinderchors haben wir den Studienleiter der Magdeburger Volksmusikschule, Herrn akademischen Musiklehrer Helmuth Weidemann, gewonnen. Wir hoffen, damit den Eltern der uns anvertrauten Kinder die Gewähr zu bieten für ein Musizieren, das wieder die Bildung mit der Seele des Kindes hat. Die Übungsstunden und -lokale werden so gelegt, daß jedes Kind auch daran teilnehmen kann. Selbstverständlich wird auch für die persönliche Sicherheit der unsern Chor angemeldeten Kinder durch eigens dazu beauftragte Sorge getragen. Aufnahmefähig sind alle Mädel und Jungen im Alter von 10 bis 15 Jahren. Der monatliche Beitrag (ein kleiner Bruchteil zu den gewaltigen Inflationen) beträgt vorläufig pro Kind und Monat 10 Pfennig. Aufnahmefreie nehmen entgegen: Sämtliche Konsumbereitslager, die Kassierer des Deutschen Metallarbeiterverbandes sowie alle Mitglieder der dem Unterbezirk Magdeburg angeschlossenen Arbeitergesangsvereine.

Anfang August werden die angemeldeten Kinder und deren Eltern oder Vormünder von uns zu einer Einteilungsversammlung zusammengerufen, in welcher der Dirigent des Magdeburger Volkständerchors das Nöcherl halten wird.

Arbeiterkern, Parteigenossen und Gewerkschaftskollegen Magdeburgs! Dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund sind bisher 84 große leistungsfähige Kinderchöre angeschloffen. Jede Großstadt hat ihren Kinderchor, unterstützt auch ihr uns in unserm Streben, vertraut auch ihr uns eure Kinder an, denn: Aus der Kräfte schon vereintem Streben erhebt sich das wahre Leben.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund.

Bezirk Magdeburg, Vorsitzender W. Kauchut.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund.

Unterbezirk Magdeburg, Vorsitzender W. Mosenthin.

Magdeburger Volkständerchor.

Vorsitzender W. Jürges.

Fahrzeuge und Verkehrsunfälle.

Bei der starken Entwicklung des Verkehrs in den Großstädten hat auch eine starke Zunahme der Verkehrsunfälle sich überall gezeigt. Zwar erreichen die Ziffern unserer großstädtischen Verkehrsunfälle nicht entfernt die Höhe der entsprechenden Ziffern in Amerika. Trotzdem sind sie beunruhigend, und für die Großstadtverwaltungen ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit die neue Aufgabe, durch Straßenbühnen und radikale städtebauliche Maßnahmen dem ständig anwachsenden Verkehr neue und sichere Bahnen zu schaffen. Für diese Aufgaben von großem Interesse ist eine Untersuchung darüber, wie stark an den einzelnen Verkehrsunfällen die verschiedenen Verkehrsmittel beteiligt sind.

In der „Verkehrstechnik“ bringt Dr.-Ing. Wenzel eine eingehende Analyse der Ziffern der Verkehrsunfälle in Berlin im Jahre 1925. Auf Grund der Statistik des Polizeipräsidiums untersucht er die Beteiligung der einzelnen Verkehrsmittel. Dabei ergibt sich, daß die weitaus meisten Verkehrsunfälle auf das Konto der Privatautomobile, dann der Kraftbroschiken zu setzen sind, während die Straßenbahnen verhältnismäßig niedrigere Prozentzahlen aufweisen. Demnach man den Gefahrengrad der Unfallverursachungen beim Straßenbahnbetrieb mit 1, so verhalten sich die entsprechenden Grade der andern Verkehrsmittel zu ihm nach folgender Aufstellung:

Table with 4 columns: Verkehrsmittel, Gefährtengrad der Verkehrsmittel, Private Pers., Kraftwagen, Kraftbroschiken, Straßenbahnen. Rows include: für Unfälle im ganzen, für Verletzungen, für Tötungen, für Unfälle infolge eigener Schuld des Verkehrsmittels.

Es ist interessant, zu sehen, daß also der Straßenbahnbetrieb trotz seiner Bindung an die Spur des Gleises und der damit ver-

hunden Unmöglichkeit, einem Hindernis auszuweichen, weitaus an erster Stelle der Sicherheit steht. Auffallend ist auch der Unterschied in der Sicherheit zwischen der Straßenbahn und dem Kraftomnibus. Trotzdem man als Vorteil des Kraftomnibusses für den Großstadverkehr seine leichtere Beweglichkeit im Vergleich zur Straßenbahn rühmt, ist sein Unfallgrad fast fünfmal größer als der eines Straßenbahnwagens. Die weitere zu erwartende Ausdehnung des Automobilverkehrs wird die Schwierigkeiten für die Regelung und für die Sicherheit des Verkehrs in den Großstädten zweifelslos weiter vermehren. Es muß deshalb von den Städten alles getan werden, um einen verstärkten Anreiz zur Benutzung der Massenverkehrsmittel durch Erhöhung der Reisegeheimlichkeit, Abstellung der Überfüllung und, wo irgend möglich, durch Ausbau von Untergrundbahnen zu schaffen.

### Die deutschen Großbanken.

Die Deutsche Bank berichtet über das Jahr 1925, daß sie ihren Personalstand am Ende des Jahres 1925 gegenüber 1924 um 24 000 Köpfe = 80 Prozent vermindert habe. Direktoren, Profuratoren und sonstige leitende Oberbeamte sind im gleichen Zeitraum um annähernd 1000 Köpfe abgebaut worden. Den Personalstand dieser Abgebauten verschweig die Statistikerin. Nach den allgemeinen Erfahrungen auf diesem Gebiete dürfte er wesentlich unter 60 Prozent liegen.

Die Verminderung des Personal-Ankostenkontos der Deutschen Bank beträgt 25 Proz. Den prozentualen Unterschied zwischen diesem Satz und dem der Abgebauten erklärt die Bank damit, daß die Bezüge ihrer Tarif-Angestellten innerhalb eines Zeitraums von 2 Jahren um mindestens 48 bis 62 Prozent gestiegen seien; ferner mit der Rücksichtnahme auf die Abgebauten. Einschließlich der ihnen gewährten Zuwendungen betragen die Erhöhungen für Tarif-Angestellte 70 Prozent, für Berlin allein sogar 98,2 Prozent.

Das Erstaunliche an der Berechnung dieser Erhöhungen ist nicht etwa die Steigerung selbst, sondern die Art, wie die Herren von der Deutschen Bank die Erhöhung der Bezüge ihrer Tarif-angestellten festzustellen liebten. Für den inneren Verkehr der Bank mag diese Methode anständig sein; für die Öffentlichkeit ist sie irreführend. (Inzwischen haben die Angestellten der Deutschen Bank hiergegen durch ihre Vertreter Einspruch erhoben.)

Die Diskonto-Gesellschaft fühlt sich berufen in ihrem Geschäftsbericht über das Jahr 1925 darauf aufmerksam zu machen, daß die auf organisatorischem und technischem Wege angezielte Verbesserung des wirtschaftlichen Leistungsgrades ihre Ergänzung in einer weiteren Erhöhung der Produktionsleistung sei Kopf und Arbeitszeit finden müsse. Die schematische Behandlung der Arbeitszeitfrage widerspreche aufs schärfste den Erfordernissen einer „gesunden Wirtschaftsführung“. Die Überpannung der sozialen Fürsorge verleihe deren Segnungen in ihr Gegenteil, wenn unter ihren Lasten die Unternehmungen zusammenbrechen. Wenn der Reingewinn dennoch ein befriedigender ist, so sei dieses auf die Verminderung der Verwaltungskosten zurückzuführen.

Die Darmstädter und Nationalbank empfiehlt zur wirklichen Heilung unferer Kranken und geschwächten Zustandes das alte probate Hausmittel: Sparen — Arbeiten.

Im Sparen zu können ist es aber notwendig, die empfangene Arbeit so zu bezahlen, daß diese Bezahlung erst zur Bezahlung der notwendigen Bedürfnisse des täglichen Lebens ausreicht. Welchen Zweck hat die Forderung: Arbeiten, wenn durch die Rinspolitik der Banken der Weg zur Arbeit mit verperrt wird. Wenn es der Bank wichtig erscheint, daß der Gedanke des Einzelnen auf andere Angelegenheiten wieder überall anerkannt werde, so soll ihr darin beigeprägt werden. Mit nur Herrenstandspunkten kann keine Wirtschaft gedeihen.

Die Dresdner Bank sieht in der falschen Einstellung der Kalkulationen als seelische Belastung aus der Inflationszeit eine erhöhte Gefahr der krisenhaften Entwicklung. Die Notwendigkeit, daß infolge der Reparationsleistungen zwangsläufig eine Verringerung der Herstellungskosten im Produktionsprozeß und eine Einschränkung des Verbrauchs erfolgen müsse, sind Forderungen, deren Erfüllung in erster Linie von den Banken erwartet werden muß. Gerade die Gewinne der Banken zeigen, daß diese Forderungen von ihnen nicht beachtet worden sind.

Der Reichsbank-Bericht berichtet, wie nicht anders zu erwarten war, derartiger Hinweise. Trotz der Steigerung der Geschäftstätigkeit während des Geschäftsjahrs 1925 ließ sich der Bestand an Beamten, Angestellten und Arbeitern um etwa 3000 Köpfe verringern. Am Schluß des Jahres standen in Diensten der Reichsbank 8768 Beamte, 2092 Angestellte und 782 Arbeiter und Arbeiterinnen.

In nachstehender Zusammenstellung zeigt sich, was die vorgenannten fünf Banken verdient haben:

	Gewinn	Dividende	Anzahl der Abgebauten
Deutsche Bank	18 280 895,—	15 000 000,—	12 500*
Diskonto-Gesellschaft	10 967 448,—	10 000 000,—	1 547
Darmstädter	9 123 512,—	6 000 000,—	2 700
Dresdner	8 670 528,—	6 240 000,—	2 088
Reichsbank	42 700 000,—	12 300 000,—	2 988
Insgesamt	89 392 373,—	49 540 000,—	21 828

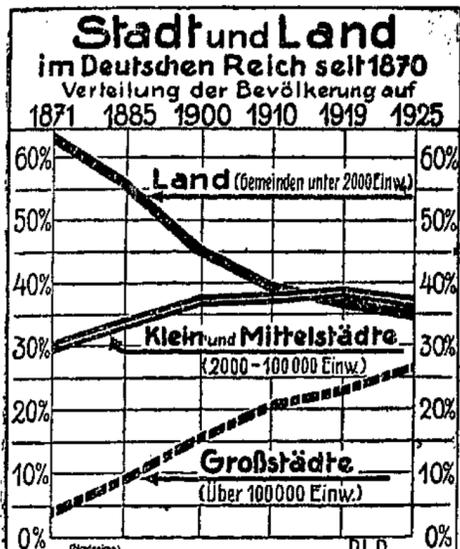
Die verteilte Dividende hätte hingereicht, die 21 828 Abgebauten mit einem Durchschnitts-Einkommen von 2250 Mark 1 Jahr lang zu beschäftigen. Von dem offen ausgewiesenen Gewinn eines Jahres in Höhe von 89 000 000,— Mark wären dann noch 40 000 000 Mark übriggeblieben, die zur Herabsetzung der Zinssätze für Bankkapital und damit zur Senkung der Herstellungskosten der deutschen Wirtschaft verwendet werden könnten.

Die Möglichkeit der Wiedereinbringung dieser überpannten Gewinne sollte sich der Ausschuss zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft sehr angelegen sein lassen.

**Ferienveranstaltungen.** Für Südost findet am Mittwoch den 14. Juli ein Ausflug statt. Eltern und Kinder müssen sich sofort für Fernerleben bei Frau Göbe und Reiche; für Salbe bei Frau Bern, Hoffe und Kone; für Westerhüfen bei Frau Dichtenberg und Ahrend melden. Bei der Meldung sind 10 Pfennig zu entrichten. Trinkgefäß mitbringen. — Im Stadtteil Wilhelmshafen treffen sich Eltern und Kinder am Mittwoch nachmittag, 2 Uhr, auf dem schwarzen Platz an der Großen Niedendorfer Straße und Spielgartenstraße. Es sind 15 Pfennig pro Person mitzubringen. — Für die Stadtteile Alte und Neue Neustadt findet am Donnerstag ein Ausflug statt. Die Teilnehmer der Neuen Neustadt treffen sich mittags 12 Uhr auf dem Nikolaplatz; Alte Neustadt an der Ecke Pionier- und Magdeburger Straße um 12 Uhr. Alle Eltern und Kinder, die teilnehmen, melden sich für Alte Neustadt sofort bei Frau Wader, Stendaler Straße 8, und bei Frau Schmidt, Schifferstraße 9, Hof 1 Zrepp; für Neue Neustadt bei Frau Gänemah, Neuhaldensleber Straße 18, bei Frau Koffer, Schmidtstraße 45/46; bei Stapel, Wasserwerkstraße 16. Bei der Meldung sind 15 Pfennig einzuzahlen. Beim Ausflug Trinkgefäß mitbringen.

**Das Betriebskapital der Sparkassen Ende 1925.** Eine neue, vom Deutschen Sparassien- und Giroverband beantragte Statistik gibt interessante Aufschlüsse über die Sparfähigkeit des letzten Jahres. Ende 1925 beliefen sich die Spareinlagen bei den deutschen Sparkassen auf 157 Milliarden, die sich auf 3 588 643 Konten oder Sparfunden verteilten. Demnach weist jedes Konto ein durchschnittliches Guthaben von 438,50 Mk. auf (gegenüber 209,20 Mk. im Jahre 1918). Somit würde heute jeder 17. (vor dem Kriege jeder 8.) Deutsche ein Sparkonto unterhalten. Im Giroverkehr betragen (ohne die jährlichen Giroassien) die Einlagen 837,8 Millionen, die Zahl der Konteninhaber 844 214, der Durchschnittsbetrag des Guthabens 992,20 Mk. Insgesamt zählen

demnach die Sparkassen 4 428 857 Kunden, wovon 81,5 Prozent auf den Sparverkehr und 18,4 Prozent auf den Giroverkehr entfallen. Bei dieser Statistik ist auch der Anteil der öffentlichen Gelder am Betriebskapital der Sparkassen untersucht worden. Er beträgt 228,5 Millionen oder 9,2 Prozent des Einlagenbestandes. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß in dieser Summe 42,8 Millionen auf Guthaben der eigenen Kommunalbetriebe und 62,1 Millionen auf Konten-Guthaben von Finanzämtern und Steuerassien entfallen. Die Kassengelder der kommunalen Wirtschaftsbetriebe sind aber in jeder Hinsicht den Betriebsgehältern privater Unternehmungen gleichzustellen, die Guthaben der Finanzämter finden sich ebenso reichlich bei Privatbanken. Es bleiben also nur noch die Guthaben der Kommunalverbände übrig, die nur 5,8 Prozent des Gesamteinlagenbestandes ausmachen und die durch Kommunalkredite der Sparkassen reichlich kompensiert werden. Jedenfalls ist der Anteil der öffentlichen Gelder gering. Von Interesse ist ferner die Feststellung, daß die Sparkassen bereits wieder über 188,03 Millionen Rücklagen verfügen, eine immerhin nennenswerte Summe, die allerdings zum größten Teile als Aufwertungsrücklage reserviert bleiben muß.



**Stadt und Land im Deutschen Reich seit 1870.** Nach der Volkszählung im Jahre 1925 haben von den insgesamt 63 580 Gemeinden 60 132 Gemeinden weniger als 2000 Einwohner. Die in diesen Gemeinden wohnende Bevölkerung umfaßt jedoch nur etwas über ein Drittel der gesamten Reichsbevölkerung. Die beiden anderen Drittel der Bevölkerung stellen die sogenannte „städtische Bevölkerung“ dar, die sich auf die übrigen 3 448 Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern verteilt. Seit 1870 ist ein stetiges Vorbringen des Anteils der städtischen gegenüber der ländlichen Bevölkerung zu beobachten.

**Ferienveranstaltung in Fernerleben.** Um den Kindern des Proletariats, die sich keine Ferienreise erlauben können, auch etwas Ferienfreude zu bereiten, veranstaltete die Arbeiterwohlfahrt jede Woche kleine Ferienausflüge. Am Mittwoch trafen sich über 200 Kinder der Parteigenossen von Fernerleben, Salbe und Westerhüfen auf dem Schulhof der weltlichen Schule in Westerhüfen. Die sozialistische Arbeiterjugend spielte mit den Kindern einige Stunden. Es war den Kindern anzusehen, daß es ihnen gefiel. Mit Skatol und Zwieback stärkte man sich zwischendurch. Mit dem Riede „Wir sind jung“ schloß die Veranstaltung. Ein jedes Kind trug innere Freude mit nach Haus und wird am nächsten Mittwoch, zu der zweiten Ferienveranstaltung, bestimmt wieder erscheinen.

**Die Johanniskirche bekommt eine neue Uhr.** Die Turmuhr der Johanniskirche konnte in letzter Zeit nicht mehr Schritt halten mit der Zeit. Sie hinterließ hinterher, manchmal gab sie auch das Nennen auf und blieb einfach stehen. Für die Menschen, die eine öffentliche Uhr gebrauchen, wurde daher die alte Zeitmesserin auf dem Johannisturm ein Gegenstand des Vergnügens. Nun soll sie in den Ruhestand versetzt werden. Der Gemeindevorstand hat es in seiner letzten Versammlung beschlossen. Er hat bei der bekannten Turmuhrfabrik von Ernst Meyer in Magdeburg-Sudenburg eine neue bestellt, die demnach auf dem Turme eingebaut werden soll. Um sich über die Größe eines solchen Werks ein einigermaßen Bild zu machen, seien folgende Zahlen mitgeteilt: Die Zifferblätter der Johanniskirche haben einen Durchmesser von 4,60 Meter, also ist der Minutenzeiger 2,80 Meter lang, ohne den 1 Meter langen Gegenschwinger. In der luftigen Höhe vom Wind und Wetter umweht, muß er manchen Druck aushalten. Die Walzräder der Uhr haben einen Durchmesser von 410 Millimeter. Die Gewichte wiegen 18 Zentner. Das Gesamtgewicht des Werks beträgt circa 42 Zentner.

**Das kranke Reh vor dem Kammergericht.** Der Fabrikant R. aus Burg bei Magdeburg hatte auf seinem Jagdgebiet in Schartau während der Schonzeit ein Reh geschossen und war daher zur Verantwortung gezogen worden. R. behauptete, das Reh sei lahm gewesen und habe eine Wunde gehabt; auch sei später festgestellt worden, daß das Reh einen Wadenbruch gehabt habe. Es sei Ehrenpflicht eines weidgerechten Jägers, ein solches krankes Reh zur Strecke zu bringen. Das Amtsgericht verurteilte aber R. zu einer Geldstrafe, da das Reh nicht so krank gewesen sei, wie der Angeklagte angebe; der Angeklagte hätte daher das Reh während der Schonzeit nicht abschießen dürfen. Gegen seine Verurteilung legte R. Revision beim Kammergericht ein und betonte, er habe das Reh für betart krank gehalten, es zu erlegen. Ein lahmcs Reh mit einem Wadenbruch wäre schließlich eingegangen oder von wildernden Hunden abgewürgt worden. Der Förster, welcher gutachtlich vom Amtsgericht gehört worden sei, sei keine Autorität auf dem Gebiet des Jagdweßens gewesen. Der 1. Straftat des Kammergerichts betraf aber die Revision des Angeklagten als unzulässig und führte u. a. aus, in der Revisionsinstanz seien nur Rechtsfragen beachtlich; der Angeklagte habe aber nur die tatsächliche Feststellung des Amtsgerichts angegriffen und als unzutreffend bezeichnet. Klagen, welche sich gegen das Verfahren oder die tatsächliche Feststellung richten, seien in der Revisionsinstanz unbedeutlich.

**Vorauszahlungen bei der Gewerbesteuer für 1926.** Aus einem gemeinsamen Rundschreiben des preussischen Ministers des Innern und des Finanzministers teilt der Amtliche Preussische Pressebienst folgendes mit: Durch das Gesetz über die Regelung der Gewerbesteuer für die Rechnungsjahre 1925 und 1926 vom 23. März d. J. ist für das Rechnungsjahr 1926 zum erstenmal auch für die Gewerbesteuer das sog. „Schachtelprivileg“ gewährt worden. Die Veranlagung des Gewerkekapitals für das Rechnungsjahr 1926 konnte bisher in keinem Falle durchgeführt werden; es hat daher vorläufig noch bei Vorauszahlungen gemäß §§ 14 Abs. 1, 15 Abs. 2 des genannten Gesetzes sein Verbleiben. Diese Vorauszahlungen sind nach Maßgabe der letzten Veranlagung, bei der das Schachtelprivileg noch nicht galt, zu leisten. Die Gemeinden werden darauf hingewiesen zu beachten, daß sich aus der Veranlagung für 1926 bei einzelnen Steuerpflichtigen eine nicht unerhebliche Herabsetzung der Steuergrundbeträge ergeben kann. Zur Vermeidung von Rückzahlungen, aber auch von Härten gegenüber Steuerpflichtigen wird den Gemeinden em-

hoffen, in allen diesen Fällen die Vorauszahlungen in ungefährer Höhe des zu erwartenden Minderbetrages zu thun.

**Arbeitsunfall.** Dem Bohrer Karl S., wohnhaft Helmholtzstraße 28, fiel bei der Arbeit auf dem Krupp-Grusonwerk eine Eisenplatte auf den linken Fuß. S. wurde mittels Sanitätswagens nach seiner Wohnung gebracht.

**Folgschwerer Unglücksfall.** Dem Kranführer Gustav B., wohnhaft Kaderstraße 9, schlug der Kranhaken bei der Arbeit auf dem Krupp-Grusonwerk gegen den Kopf. Hierbei erlitt er anscheinend eine schwere Gehirnerschütterung. Er wurde in einen brennungslosen Zustand mittels Krankenwagens dem Krankenhaus Sanktburg zugeführt.

**In die Elbe gegangen und gerettet.** Am Sonnabend kurz vor 11 Uhr abends wurde von Passanten am rechten Elbufer, in der Nähe der Strombrücke eine weibliche, weiß gekleidete Person, etwa 40 Jahre alt, beobachtet, welche die Treppe an der Dampf-Landungsstelle zur Salquelle (südlich der Strombrücke) hinabstieg und in die Elbe ging. Durch die starke Strömung wurde sie am Ufer entlang stromabwärts getrieben. An der Dampf-Landungsstelle nördlich der Strombrücke; vor der Weisgerbertreppe, griff die Lebensmüde das am Landungsstern befindliche Drahtseil mit einer Hand. Scheinbar hatte sie ihre Absicht wieder aufgegeben. Den Bemühungen dreier Männer vom Landungsstern aus gelang es, die Frau aus dem Wasser zu ziehen. Zunächst wurde sie durch Polizeibeamte in das 10. Polizeirevier in der Zollstraße gebracht, von wo aus die Frau von ihrem inzwischen herbeigerufenen Mann nach Hause gebracht werden konnte.

**Ertrunken.** Am 7. d. M. ist der Arbeiter Otto Peters, am 6. Juni 1908 hier geboren, hier Große Münsingstraße 2, bei Brunenwald wohnhaft gewesen, beim Baden in der Alten Elbe in der Nähe der Herrenkrugbrücke ertrunken. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Der Verunglückte ist 1,65 Meter groß, unterseht, bartlos, hat volles blondes Haar, blaue Augen, etwas breite Nase und auf dem Rücken eine Warge. Im Oberkörper fehlt vorn ein Zahn. Bekleidet war er mit schwarzem, weiß abgesetztem Damentrilobadeanzug, der auf der Schulter zu schließen ist. Mitteilung beim Antreiben von Leichen, auf welche obige Beschreibung zutrifft, erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Erkennungsdiens, Zimmer 265, fernmündlich Dauerdienst.

**Von der Treppe gestürzt.** Ist am Sonnabend nachmittag der auf der Schiffswerft in der Saalestraße beschäftigte Wilhelm B., wohnhaft im Rogäs. Er erlitt einen Knöchelbruch, der seine Aufnahme ins Krankenhaus erforderlich machte.

**Straßenunfälle.** Auf dem Radfahrweg in der Kastanienstraße fuhr der Kellner S. mit seinem Rad einen jungen Mann an, der auf dem Rücken zwei Glascheben trug. Beide kamen zu Fall. Die Scheiben zersplitterten. Der Radfahrer verletzte sich an der rechten Hand und an der rechten Wade durch die Glassplitter. — Der Schlosser E. fuhr am Sonnabend abend 1/8 Uhr per Rad aus der Herberstraße in die Olbenstädter Straße. Dabei fuhr er gegen einen mit Geflüstangen beladenen Wagen und kam zu Fall. Er verletzte sich an der linken Schulter und an der Stirn.

**Leichenlandung.** Am 9. d. M. ist hier in Südost am westlichen Ufer der Elbe die Leiche einer unbekannt männlichen Person angetrieben und nach der Leichenhalle des Westerbüher Friedhofs übergeführt worden. Der Unbekannte muß schon längere Zeit im Wasser gelegen haben, da die Leiche bereits hart in Verwesung übergegangen ist. Anzeichen handelt es sich um einen Handwerksburschen, der durch Selbstmord oder Unglücksfall gendert hat. Der Unbekannte ist 50 bis 55 Jahre alt, 1,65 Meter groß, von kräftiger Gestalt, hat rotblondes kurzgeschorenes Haar, rötlichen langen Schnurrbart und starke Bartstoppeln. An der rechten Hand fehlt der Mittelfinger und befand sich zwischen Zeige- und Ringfinger eine geradlinige, senkrechte Narbe. Bekleidet war die Leiche mit braunem Jackett, grauer Knockhose (unten zugebunden), schwarzen Lederhosen, schwarzen Schuhschuh, deren Sohlen mit Nägeln beschlagen sind, brauner Wollweste, dunkelblau gestreiftem Hemd und Ledriemen. Irrendwelche Ausweispaapiere führte die Leiche nicht bei sich. In den Taschen wurde ein schwarzes Herrenportemonnaie mit zwei Druckknopfverschlüssen, ein schwarzes 20 Pfennig, mehrere Aluminium- und Nickelmünzen vorgefunden. Mitteilung über die Persönlichkeit des Unbekannten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 265, fernmündlich Dauerdienst.

**Ein Ueberfall?** In bedenklichem Zustand wurde in der letzten Nacht auf dem Alten Markt Ernst D., Nikolaitstraße 4 wohnhaft, aufgefunden. Er gibt an, überfallen und niedergeschlagen zu sein. Er habe den Verlust seiner Uhr zu beklagen. Eine erhebliche Kopfswunde machte seine Ueberführung ins Krankenhaus Altstadt erforderlich.

**Vermißt wird seit 6. Juli der Rentner Otto Wölfer,** am 7. Juli 1858 in Söhhstede geboren, in Hohenleben, Wilsleben Straße 3 wohnhaft, und hier Schrotborfer Straße 3 aufschäftig gewesen. Er ist 1,65 bis 1,70 Meter groß, unterseht, hat schwarzes Haar, grauen Bart, gesunde Gesichtsfarbe, dunkle Augen, gebückte Haltung. Bekleidet ist er mit dunkelbraunem Rock und Hose, dunklen Filzhat, grauen Strümpfen, Normalhemd, schwarzen Stiefeln, ohne Kragen und Privatw. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Erkennungsdiens, Zimmer 265.

**Die Geldbörse gestohlen** wurde einer jungen Frau am Sonnabend auf dem Wochenmarkt in der Nähe des Otto-von-Guerard-Denkmal. Sie hatte die Börse beim Einkauf auf ihren Sandkorb gelegt. Der alte Leichstinn, den Frauen nie verlieren werden.

**Kellerbrand.** Montag vormittag geriet im Keller des Hauses Reinholdstraße 20b dadurch, daß zwei Knaben mit einer Petroleumlampe unvorsichtig umgingen, Holz und Gerümpel in Brand. Der um 10 Uhr gerufene Löschzug der Hauptfeuerwache beseitigte die Gefahr mit kleinem Löschgerät.

**Ein Schap-Schlüssel** bei der Abfahrt der Wienfahrer auf Bahnsteig 3 gefunden. Abzuholen beim Pförtner der „Wolkstümme“.

### Theater, Konzerte, Vorträge etc.

**Achtung, Volksbühnenmitglieder!** Unter diesjähriges Sommerkonzert findet am Sonnabend den 17. Juli im „Klosterberggarten“ statt. Näheres an den Anschlagtaulen und in der Monatschrift. Gäste sind herzlich willkommen.

### Bereinstalender.

**Reichsbund d. Kriegsbefähigten, Kriegsteilnehmer u. Kriegserhinterbliebenen, Bez. Wilhelmshafen.** Donnerstag, 15. Juli, abds. 8 Uhr, in Café Pape, Anstaltstr. 17. Versammlung. Bericht über den Krieg.

### Hochwasservorhersage.

Nach den vorliegenden Meldungen sind folgende Wasserstände der Elbe zu erwarten:

Ort	Wasserstand	Zeitpunkt
Mühlberg	+ 5,00 Meter am Pegel am	12. Juli vormittags
Lorau	4,50	12. abends
Warten	4,45	13. früh
Wittenberg	4,35	13. abends
Stoßiau	4,25	14. früh
Alte	4,15	14. vormittags
Barby	4,10	15. mittags
Schönebeck	4,05	15. abends
Wittenberg-D.	4,00	16. früh
Magdeburg	3,90	16. mittags
Fangermünde	3,80	16. abends
Merken	3,75	16. früh
Sandau	3,70	16. mittags
Dom-Mühlenthor	4,65	17. vormittags
Wittenberge	4,55	17. abends
Lenzen	4,50	18. vormittags
Proba	4,40	18. abends
Magdeburg	4,35	19. vormittags
Barthau	4,25	19. abends
Schiffdorf	4,15	20. vormittags
	4,05	20. abends

Magdeburg, den 21. Juli 1926. Elbstrombauverwaltung.

\* Die Höhe des jährigen Zeitraums.

# Kleine Chronik.

Die täglichen Unwetternachrichten. Hochwasser und Wollenbrüche suchen immer noch weite Gebiete Deutschlands heim. Das Hochwasser des Rheins hat am Freitagabend die wichtige Eisenbahnbrücke zwischen Lichtensfeld und Bamberg zum Einsturz gebracht. Durch einen Wollenbruch, der kurz zuvor über die Gegend niedergegangen war, stieg das Hochwasser noch weiter und riß den Steg beim Elektrizitätswerk Ebenfeld weg und schleuderte ihn gegen die Eisenbahnbrücke. Der Druck auf den Hauptpfeiler, der dadurch entstand, wurde so ungeheuer, daß er nachgab. Kurz vorher hatte noch ein Personenzug aus Lichtensfeld die Brücke passiert, die dann unter furchtbarem Krachen in den Fluten versank. Dadurch ist der gesamte Durchgangsverkehr auf den beiden wichtigsten Strecken Berlin—Münchberg—München und Saarbrücken—Mannheim—Würzburg—Dresden unterbrochen. Die durchgehenden Züge mühen auf großen Umwegen umgeleitet werden und erhalten stundenlange Verspätungen. In der Nacht zum Sonnabend ging ein gewaltiger Wollenbruch über Koburg nieder, so daß die Barterwohnungen meterhoch unter Wasser standen. Der Verkehr auf der Steinachbahn war unterbrochen, die Straßen meterweit weggespült. Das Pfälzer des Schloßplatzes wies meterhohe Löcher auf. — Neben dem Gebiet der Pfälzerischen Saale, dem mittleren Maintal, dem Speisart sowie dem Rhöngebiet sind erneut heftige Unwetter niedergegangen, wie sie in einer solchen Heftigkeit seit Menschengedenken nicht mehr in Erscheinung getreten sind. Auf der Bahnstrecke zwischen Gemünden und Bad Kissingen in der Nähe der Station Schöna u wurde ein Teil des Bahndammes, der dicht am Saalfeld liegt, unterpflückt und ist abgerutscht. Nur durch die Lichtsamkeit des Lokomotivführers, der den Zug wenige Meter vor der Einsturzstelle zum Halten bringen konnte, wurde ein großes Unglück vermieden. Die Passagiere, darunter zahlreiche Ferienreisende, mußten mit einem Hilfszug nach Bad Kissingen zurückgeleitet werden. Schwere Witzschäden hat das Unwetter in dem Dorfe Maroldsweisach angerichtet. Dort wurden die Gebäude eines landwirtschaftlichen Anwesens durch Witzschlag zerstört. In dem Rhönort Schöna u schlug der Blitz in den Scheitern und beschädigte die Uhr und die Orgel der Kirche. Dann sprang der Blitz auf die Schule über, in der gerade Unterricht abgehalten wurde. Der Lehrer und zwei Kinder wurden betäubt. Auch über dem Mainstädtchen Lohr ging ein schweres Unwetter nieder, das über drei Stunden andauerte. Der Blitz schlug wiederholt in verschiedene Anwesen ein, ohne jedoch zu zünden. Durch den wolkensbruchartigen Regen wurden verschiedene Hauptverkehrsstraßen vollständig aufgerissen, so daß sie für den Verkehr gesperrt worden sind. Der Main flüht dort beträchtliches Hochwasser, das Holzstämme sowie Grubenholz usw. mit sich führt. Schwere Schäden hat ein wolkensbruchartiger Regen in dem Städtchen Neustadt an der Saale angerichtet. Das Saaleetal gleicht in dieser Gegend einem großen See. Die Kirgäste in Bad Neuhaus sind vollständig eingeschlossen. Auf den Straßen zwischen Neustadt und Mühlabach ist der Fußverkehr wegen Hochwassers nicht möglich. Das Wasser ist ständig im Steigen begriffen. Auch über Bad Somburg vor der Höhe ist ein wolkensbruchartiger Regen niedergegangen, der über eine Stunde andauerte und so heftig war, daß im Augenblick alle Wasserläufe überflutet waren und die tiefer gelegenen Straßen der Altstadt überschwemmt wurden. Die Parkanlagen sind zum größten Teil unter Wasser gesetzt, der Schaden ist erheblich. — Die Folgen des Damnbruchs in der Nähe von Roswig haben eine große Ausdehnung erfahren. Die geborstene Stelle der Elbe hat sich bis jetzt auf 75 Meter erweitert. Die Wassermassen ergießen sich kilometerweit in das flache Land und verursachen dort ungeheuren Schaden. Die Gemeinden sind jedoch nicht gefährdet, wohl aber ist der Ertrag der Acker und Felder vollständig vernichtet. Der Dammbau geschah, als die Hochwasserwelle der Elbe die preussisch-anhaltische Landesgrenze passiert hatte. Der ungenügende Dammschub war der Gewalt der anflutenden Wassermassen nicht gewachsen. — Das obere Wippertal wurde in der Nacht zum Sonntag erneut von einem schweren Wollenbruch heimgesucht, der dem in der letzten Woche niedergegangenen an Heftigkeit nur wenig nachstand. Die niedrigen gelegenen Orte an der Wipper mußten erneut geräumt werden. Besonders schwer ist diesmal das Dorf Liebergebrä betroffen. Schutzpolizei aus Nordhausen ist zur Hilfeleistung in das schwerbedrohte Ueberschwemmungsgebiet entsandt worden.

Zwei Todesopfer in einem Freibad. Im Freibad Ober Schöneweide bei Berlin ertranken am Freitag zu verschiedenen Zeiten beim Baden zwei Personen. Der 29 Jahre alte Arbeiter Paul Schulz sank plötzlich, scheinbar infolge Herzschlages, unter und kam nicht wieder zum Vorschein. Seine Leiche wurde vom Reichswasserwerk geborgen. Gegen Abend ertrank der Arbeiter August Madelki. Seine Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

## Das Nest.

Von Léon Frapic.

Fräulein Jeanne Wisse — zwanzig Jahre — absolviert in Paris ihre Probezeit. Nach Anstellung werden die Eltern beherzigt — der Wahl ihres Herzens gemäß. Ihre Diplome sind geneigt; sie braucht nur noch ein gutes Zeugnis seitens der Schulbehörden, um die für ihr Lebensglück wichtige Ernennung zu erhalten.

Wie sie eines Tages in der Kleinkinderschule des Quartiers des Marais unterrichtet, wird der Besuch des Herrn Oberinspektors gemeldet. Die Gelegenheit, das so heiß begehrte Zeugnis zu erlangen, ist da.

Jeanne hat diesen Zufall vorausgesehen und ist seit langem auf ein Thema von unfehlbarer Wirkung vorbereitet. Sie wird einen Gegenstand wählen, der die Kinder durch Fragen und ungewollene Herzlichkeit zum Aussprechen ihrer Gedanken bringt.

Sie hat einen entzückenden Vorwurf gewählt: „Das Nest“. Ist das nicht geradezu ein idealer Vorwurf für eine Stunde in der Spielschule? Was könnte sich prächtiger für diesen jungen, kaum flüggen Nachwuchs eignen? Und dann! Das Nest, das Sinnbild süßer Hoffnungen, zärtlicher Pläne für die Zukunft — geht das eine Hilfsehrerin, ein halb bräutliches Weib, das dem Bewußtsein süßer Träume lauscht, nicht auch etwas an?

Auf einem Stuhl neben dem Katheder der Lehrerin sitzt der Herr Inspektor: sie soll ihren Unterricht geben, als wenn er gar nicht da wäre. Gott sei Dank! Die niedliche, blonde, lächelnde Erzählerin mit dem sanften und feinen Wesen wird durch ihren Subjekt nicht befangen: sie hat sich niemals einem so klammerlichen, so armenfälligen gegenüber gesehen; zudem zeigen die blauen, welfen Gesichten eine lebenswürdige Neugier; die sonst matten Augen glänzen und leuchten. All die kleinen Köpfe werden den Reiz des Vortrags wunderbar begreifen.

Die Stunde beginnt: „Ihr habt alle Vögel gesehen? Was für Vögel habt ihr gesehen?“ Die größern Kinder freischen im Chor: „Spähen, Sperlinge, Kanarienvögel...“ Jeanne vervollständigt diese sehr lächerliche Aufzählung; sie macht die ganze Tierwelt in Federkleidung namhaft und die reiche Fülle des Vorgetragenen sichert ihr einen glänzenden Anfang.

„Die Vögel sind wie die Menschen: es gibt junge, die man Kinder und größere, welche man Eltern nennt; so haben auch die kleinen Vögel einen Papa und eine Mama wie ihr!“ Hier entfährt eine unvorhergesehene Störung. Ein Mädchen bricht in tolliges Gelächter aus; es freut sich, eine sehr große Lache nachweisen zu können.

„Man hat keinen Papa, nein!“ Und auch andre Buben und Mädchen in der Klasse lachen

Die Frau darf den Mann „festhalten“. Ein kleines, anfänglich als verführter Gattenmord behandeltes Ehedrama, das jetzt das Schöffengericht Berlin-Neustadt beschäftigt, nahm einen für Ehefrauen sehr interessanten und lehrreichen Ausgang. Frau Felene Kugler, die wegen unbefugten Waffenbesitzes, Körperverletzung und verführter Nötigung gegenüber ihrem Manne angeklagt war, hatte sich von diesem nach anfangs glücklicher Ehe getrennt. Nach ihren Angaben konnte sie jedoch das Alleinsein nicht aushalten. Dieser „Zweifel“ zwischen Gefühl und Verstand“, wie sie sich ausdrückte, bereitete ihr viel Kummer, und schließlich geriet sie in einen stark nervösen Zustand. Die verschiedenen vergeblichen Versuche, wieder mit ihrem Manne zusammenzukommen, verstärkten diese Nervosität, bis eine gemeinschaftliche, sehr harmonisch verlaufene Reise die bestimmte Hoffnung in der Angeklagten erweckte, daß sich nun alles zum Guten wenden würde. Der Mann hatte ihr auch seinen Besuch für den letzten Silbestabend in Aussicht gestellt. In der Meinung, daß sie beide den Silbestabend zusammenfeiern wollten, war schon das Ballkleid von der Angeklagten zurechtgelegt worden, als ihr Mann in völlig umgeschlagener Stimmung erschien und erklärte, keine Zeit zu haben. Aus seinen Reden will die Angeklagte nun herausgehört haben, daß er Kenntnis von Briefen erhalten habe, die sie, um ihrem Herzen Luft zu machen, über die Ursache ihrer zertrümmerten Ehe geschrieben und verschlossen bei einer Freundin hinterlegt hatte. Da schloß ihr angeblich der Gedanke durch den Kopf: „Die Freundin hat mich verraten!“ Als sie wieder zur Besinnung gekommen war, sah sie ihren Mann angeblich nicht mehr im Zimmer, und nun will sie die Cimpfindung gehabt haben, irgend etwas tun zu müssen, was ihn zurückhielt. Sie nahm daher eine Pistole aus der Schublade, eilte zur Tür und schloß angeblich ins Blaue hinein hinter ihrem Manne her. Wie sie sagte, sollte es ein „Signalgeschuß“ sein, damit er dableibe. Fünf solcher Signalgeschüsse, von denen einer das Arm des Mannes streifte, gab die Angeklagte ab. Sie wurde daraufhin wegen Mordverdachts verhaftet und erst nach 8 Wochen aus der Untersuchungshaft entlassen, als ihr Mann der Polizei geschrieben hatte, es sei so „ihre Art gewesen, ihn lieb zu haben“. Auch die übriggebliebene Auflage lief sehr glimpflich ab. Das Gericht erkannte betreffs der Nötigung aus rechtlichen Gründen auf Freisprechung. Eine gewisse Berechtigung, ihren Mann, der sich von ihr trennen wollte, festzuhalten, mußte das Gericht der Frau zubilligen. Es kege also an sich kein äußerer Zwang vor, wenn sie dies tun wollte, auch nicht, wenn sie dabei stöhne. Eine Nötigung im Sinne des Gesetzes komme also nicht in Frage. Die Angeklagte habe auch nicht auf ihren Mann geschossen, um ihn zu verletzen, sondern nur, „damit etwas geschehe“. Die Körperverletzung sei also keine vorsätzliche, sondern nur eine fahrlässige, für die ein Strafvermerk fehle. Deshalb sei hier auf Einstellung des Verfahrens und nur wegen des Waffenbesitzes auf 20 Mark Geldstrafe erkannt worden, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt anzusehen sei.

Ein D-Zug entgleist. Der D-Zug München—Berlin ist in der Nacht zum Sonntag um 8 Uhr morgens in der Nähe des Bahnhofs Laufen entgleist. Die beiden Lokomotiven, der Postwagen und ein Schlafwagen sprangen mit einem starken Stoß aus den Schienen. Unter den Passagieren, die stark durcheinander gerüttelt wurden, entstand eine Panik, die sich jedoch rasch legte, als festgestellt werden konnte, daß niemand verletzt war. Mit 1 1/2 Stunden Verspätung konnte der Zug mit neuen Maschinen seine Fahrt nach Berlin fortsetzen. Die Entgleisung, die sich in einer starken Kurve ereignete, hatte ihre Ursache in einer Spurenerweiterung des Gleises, die mit einer vorangegangenen Schienenumlegung im Zusammenhang steht.

Frau und Kind erschlagen. Eine schreckliche Familiendramödie spielte sich am Sonntag in Berlin-Schlesische ab. Hier wohnte im Erdgeschoß des Hauses Hohenzollernstraße 14 seit 2 Jahren der Direktor der Deutschen Werkstätten N. G. Willi Wendt, ein Mann von 38 Jahren, mit seiner 33jährigen Frau und seinem 6 1/2 Jahre alten Sohne Gerhard. Die Ehe, die im Jahre 1915 geschlossen wurde, war in letzter Zeit getrübt, wozu die Verbotsfrist der Frau beigetragen haben soll. Direktor Wendt selbst wird als ein sehr ruhiger Mann geschildert. Am Sonntag morgen um 6 1/2 Uhr kam es aus noch nicht geklärten Ursachen zwischen dem Gatten zu einer heftigen Auseinandersetzung. Direktor Wendt ergriff plötzlich eine runde Schauffellstange seines Sohnes und schlug damit seiner Frau, die noch im Bette lag, mehrere Male über den Kopf. Schwer verletzt und laut um Hilfe rufend, flüchtete die Frau auf den Balkon und sprang von dort in den Vorgarten hinab. Gleich darauf fielen im Schlafzimmer mehrere Schüsse. Nachbarn, die die Frau zu sich hereinholten, alarmierten die Polizei. Die Tür der Wohnung mußte mit Gewalt geöffnet werden. Die Beamten fanden Direktor Wendt im Schlafzimmer auf dem Fußboden liegend mit einem Küchenmesser in der Brust. Im Arme hielt er seinen Sohn, der einen Kopfschuss erhalten hatte und tot war. Frau Wendt wurde in bedauerlichem Zustand nach dem Krankenhaus Westend gebracht, der Mann, der noch lebt, als Polizeigefangener in das Staatskrankenhaus. Die Leiche des kleinen Gerhard wurde beschlagnahmt.

ob der Inhalt des Fräuleins laut auf: „O mein, wir haben keinen Papa.“

Die Stimme Jeanne verliert etwas Sicherheit. „Ihr könnt es Euch wohl denken, daß die Vögel ebenso einen Ort zum Schlafen haben wie eure Mutter nachts in der Kammer. Erneuter Widerspruch. Ein Junge zuckt die Achseln: „Mutti schläft in der Nacht nicht; sie arbeitet in der Druckerei.“

Ein anderer ruft: „Mama schläft nicht mehr; sie kommt nachts nicht nach Hause.“ Ohne Zweifel, Jeanne's Sicherheit vermindert sich. Sie stockt; wird in ihrer so gut vorbereiteten Stunde verwirrt.

„Ferner habt ihr eine Stätte zum Wohnen und ein Bett zum Schlafen...“ „Nein, wir haben kein Bett“, erklärt eine Brünnette sehr entschieden; sie behauert, aber eine solche Unge nauigkeit kann sie nicht durchgehen lassen.

Jeanne erschrickt. Sie überspringt einen Teil ihres Vortrags, um schnell zu den Hauptpunkten zu kommen. „Ich will Euch von dem Nest erzählen, welches das Haus der Vögel ist; das Nest nennt man den Ort, wo es warm und behaglich ist, wo man Liebe empfängt, seinen Schutz hat, alles Notwendige findet. Wenn ihr zu Hause seid, dann seid ihr in Euerem Nest.“

Alenthalben erhebt sich stürmischer Widerspruch: „Bei uns ist es kalt.“ „Man kriegt in einem fort Schläge.“ „Und nichts zu essen.“

Die Entmutigung raubte Jeanne fast die Stimme. Ihr Vortrag findet nicht den gewünschten Widerhall, wirkt ungenügend. Das Nest, das Glück des Nestes ist für die Mehrzahl dieser kleinen Schulbesucher nicht vorhanden. Sie eilt dem Schluß zu.

„Es gibt bössartige Menschen, die den Vögeln Schlammes zufügen; sie greifen in das Nest der wehrlosen Kleinen, die zwar ein wenig, aber nicht genug fliegen können. Die arme junge Brut! Den grausamen Händen gelingt es schnell sie zu fangen. So wie wenn ihr zu laufen anfinget. Das würde nicht lange währen und ich hätte Euch eingeholt.“

Diesmal hört man eine Zustimmung: „M! Das ist wie wenn die Frau vom Genbarmen oder die Putzfrau...“ Das ist der Todesstreich für Jeanne. Sie wird nicht einmal verstanden! Der Herr Inspektor zuckt mit keiner Miene, verharrt in eifrigem Schweigen; man hört nur, wie er mit einem seiner Flügel heftig, ohne Unterlaß, die Diale bearbeitet. Alles ist verloren! Jeanne wird das plötzlich klar; sie sieht ihre Ernennung in weite Ferne rücken; ihre Heirat nicht zustande kommen, alle Träume vor ihrer Entfaltung dahinschwimmen. Da nehmen ihre Worte wieder Klang an; ein eigentümlicher Ausdruck prägt sich in ihrem Gesicht aus:

„Man muß die Nester so viel als möglich schonen und beschützen. Ein Nest zerstören — das heißt, die Hoffnung, die Zukunft, das Leben zerstören. Wenn man kein Nest mehr hat, heißt man nicht mehr...“

Ueberfall auf eine Fabrik. In der vergangenen Nacht drangen in die Farb- und Lackfabrik Wotzel in Neuthen vier gut gekleidete maskierte und bewaffnete Männer ein, die es offenbar auf die Kassenkassette abgesehen haben. Sie wurden von dem Wächter bemerkt. Es kam zwischen beiden Parteien zu einem regelrechten Feuergefecht, bei dem der Wächter einen Wundstich erlitt. Einer der Banditen wurde später noch mit der Waffe vor dem Gesicht in einem Kornfeld erschossen aufgefunden. Die drei übrigen Räuber, denen ungefähr 200 Mark in die Hände fielen, entkamen unerkannt. Bei dem Toten wurden noch ungefähr 70 Mark und verschiedene Aufzeichnungen gefunden, mit denen Hilfe man das Verbrechen aufzuklären hofft.

Der Feuerwehrmann als Brandstifter. Eine ganze Reihe gefährlicher Brandstiftungen legte die Anklage dem Arbeiter Karl Schiller zur Last, der sich vor dem Schwurgericht am Landgericht II in Berlin zu verantworten hatte. Schiller, nach dem Gutachten des ärztlichen Sachverständigen, ein fast minderwertiger Mensch, war in Wilbau in der chemischen Fabrik von Kunheim tätig. Dort war wiederholt Feuer durch Brandstiftung ausgebrochen. Schließlich ermittelte man in Schiller, der sich als Mitglied der freiwilligen Feuerwehr (1) bei den Löscharbeiten am meisten hervorgehoben hatte, den Brandstifter. Das Schwurgericht berücksichtigte weitgehend die geringen Vermögensverhältnisse, die dem Angeklagten eigen sind, mußte aber, da es sich in zwei Fällen um vorsätzliche Inbrandsetzung bewohnter Räume handelte, auf 3 1/2 Jahre Zuchthaus erkennen, und setzte eine Strafe von insgesamt einem Jahr neun Monaten fest.

Ein Todesurteil. Das Schwurgericht in Dresden verurteilte den 20jährigen Elektromonteur Wrich, der im Februar in Dresden-Neustadt den Malermeister Hübler auf offener Straße erschossen hatte, zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Das Schwurgericht will jedoch ein Gnadengesuch wegen Umwandlung der Todesstrafe befürworten, da es sich bei dem Angeklagten nach den Angaben der Ärzte um einen durch kommunische Ideen bewirrten krankhaften Menschen handelt.

Noch eine Weinorgie am Rhein. Die Weinorgien am Rheinstrom haben am Niederrhein ein Nachspiel gehabt. Ein Fass mit über 1000 Liter Wein wurde in der Nähe von Hohenbusberg bei Herdingen von Feldarbeitern geborgen, die dann ein bittiges Weingelage veranstalteten. Die Ansammlung wurde allmählich so stark, daß die Strompolizei aufmerksamer wurde. Als sie dem Trunkenen Einhalt gebieten wollte, fand sie eine große Anzahl Männer und Frauen veräuschelt vor. In dem Falle fehlten 800 Liter Wein. Die Polizei brachte das Fass in Sicherheit.

Mißbrauch von Schulmädchen. Die feinerzeit großes Aufsehen erregenden schweren sittlichen Verfehlungen des Schuldieners Kessler von einer Berliner Gemeindefschule gelangten vor dem großen Schöffengericht Berlin-Mitte zur Beurteilung. Der Angeklagte, ein Mann in den fünfzigern Jahren, hatte das Schneiderhandwerk erlernt, ging als junger Mensch zur Fremdenlegation, lehrte zurück, wurde in Berlin Schuhmann und war seit über 20 Jahren Schuldieners. Er führte sich bis vor zwei Jahren völlig einwandfrei, und erst in letzter Zeit, nach seiner Behauptung unter dem Einfluß des Alkohols, sollte er Schülerinnen jener Schule an sich und verging sich an den Kindern. Etwa 16 Fälle gab Kessler selbst zu. Eine Strafe von 6 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust wurde gegen ihn verhängt.

Weinholzfammeln tödlich verunglückt. In der Nähe der Oberförsterei Wolfgang bei Hanau ist ein 14jähriger Knabe aus Hanau, der mit seinem jüngeren Bruder Holz sammelte, tödlich verunglückt. Der Verunglückte hatte zu diesem Zweck einen Baum bestiegen, von dem er abstürzte. Beim Sturz zog er sich schwere innere Verletzungen zu, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatten.

Eine „noble“ Gesellschaft. Aus Paris wird gemeldet: Der frühere Vermögendenberater des Kaisers von Oesterreich, Baron Steiner, hat gegen die Gräfin Baththany eine Klage wegen Veruntreuung angehängt. Als Baron Steiner im Jahre 1920 auf Ersuchen der Schweizer Regierung aus Paris ausgewiesen wurde, um sich vor den schweizerischen Behörden in Angelegenheit der österreichischen Kronjuwelen zu verantworten, hatte er seine Tochter in Paris zurückgelassen und der Gräfin für die Erziehung des Mädchens den Betrag von 950 000 Frank übergeben. Als Baron Steiner nach seiner Freisprechung in der Schweiz wieder nach Paris zurückkehrte, war der größte Teil des Geldes verschwunden. Gräfin Baththany behauptet, daß die Tochter des Barons das Geld in Monte Carlo verspielt habe, was aber von Steiner nicht anerkannt wird. Steiner beschuldigt nun die Gräfin der Veruntreuung. Das ist doch eine noble Gesellschaft: der Exkaiser, der die Kronjuwelen gestohlen, der Baron, der den Exkaiser um die Kronjuwelen geprellt, die Baroness, die das Geld in Monte Carlo verspielt, die Gräfin, die es offenbar in Halbpart mit ihr veruntreut hat!

Sie leibt gewissermaßen ihrer eignen Trostlosigkeit Worte, schildert die Verwüstung, welche die Brutalität ihrer eignen Hoffnungen verheert. Die Darstellung atmet solche Wirklichkeit, daß die Kinder unter dem Bann eines Naturtriebes bestimmet, ohne die Ursache zu kennen, an den Lippen ihrer Lehrerin hängen.

Da — auf der ersten Bank — scheint ein kleines Mädchen wie von einer Ahnung ergriffen! Den Blick auf Jeanne heftend, legt sie ihr ganzes Mitleid in die Worte: „Du arme kleine Gemme!“ Da tritt ein Wunder ein. Gleich dem berücktesten Kandidaten, dem man die richtige Antwort eingegeben, gewinnt die Lehrerin mit einem Male ihre Selbstgegenwart wieder. Sie weiß, begreift, daß sie geirret ist!

„Und schließlich, meine Kinder, gibt es noch ein andres Nest für Euch, das Euch vor allen Gefahren beschützt: die Schule. Ihr alle seid unsere Kleinen...“

Zubehörender Ausdruck: „Und Sie sind die schöne weiße Gemme!“ „Mit weißen und schwarzen Federn...“ „Mit einem roten Schnabel...“

Allgemeiner Beifall auf strahlenden Gesichtern. Diesmal war es getroffen! Der Vergleich stimmt. Die Lektion geht sie alle an. Sie erblicken sich in den Situationen, in denen die Erzählerin sie zeigt. „Gier seid ihr alle wie die kleinen Vögel im Nest: alle gleich, Brüder und Schwestern, um Euch zu lieben und zusammen vereint, aufzuwachsen...“ Die Kinder kommen sich tatsächlich wie kleine Kinder vor; sie huscheln sich auf den Bänken eng aneinander, machen Schnäbelchen an Schnäbelchen: „Piep, piep!“, um ganz wie die Vögel zu sprechen und zu lachen.

„Wenn Euch friert, so ist das, als wenn ihr zuwenig Federn hättet; aber in der Schule, da kann ihr Euch erwärmen...“ Die Kinder suchen das Gebahren der kleinen Vögel nachzuahmen, die sich zusammenbündeln, gewärmt und zugebedt sein wollen. „Es gibt eine Menge Dinge, die ihr nicht versteht und ausführen könnt — das kommt daher, daß eure Flügel sozusagen noch nicht groß genug sind. Und wenn die Lehrerin Euch Stunden geben, Geschichten erzählen, dann ist es genau so, wie wenn die Mamas ihren Kleinen Fütterer reichen...“

Die Klasse ist vollständig in ein Nest verwandelt: alle Kinder reden die Hälfte, spizen die Mäandchen, piepsen, schlagen mit den Flügeln... Der Lehrerin strömen die Worte nur so von den Lippen; ihr Blick streift die Kinder eins nach dem andern; es sieht aus, als brächte sie ihnen wirklich Ahnung, und wie magnetisch zu ihr hingezogen, schnappen die Kleinen um die Worte die Worte aus dem wogigen Munde auf.

Und um den Herrn Inspektor nicht zu vergessen — er lächelt, schaut gerührt drein, als sähe er vor einem armenfälligen, von gierigem Leben wimmelnden Neste von Straßensperlingen.

Aus dem Französischen von Johannes Kunde.



# Bundesausschuß-Sitzung des A. D. G.-B.

Zur gleichen Zeit, in der der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Düsseldorf tagt, versammelte sich in Düsseldorf die Gewerkschaftsjugend des Rheinlandes und aus Westfalen-Lippe, um in feierlicher Kundgebung am Sonntag für den feierten, unaufschieblichen Zusammenhalt der jungen, aufstrebenden Generation mit den älteren Vorkämpfern der Gewerkschaftsbewegung Zeugnis abzulegen. Bei Eröffnung der Sonnabend-Sitzung am zweiten Verhandlungstag fasste der Bundesausschuß einmütig den Beschluß, in einem Aufruf an die deutsche Arbeiterjugend den Jugendtag zu begrüßen. Der Aufruf lautet:

## An die deutsche Arbeiterjugend.

Die deutschen Gewerkschaften können auf eine Geschichte von nahezu 8 Jahrzehnten zurückblicken. Aber es sind kaum 40 Jahre verflossen, seit die Gewerkschaften aus unscheinbaren, kaum beachteten örtlichen Organisationen zu den mächtigen Zentralverbänden wurden, die in allen Städten und Gemeinden jetzt einen großen Teil der gesamten Arbeiterschaft in ihren Reihen vereinen. Die besten und weitblickendsten Elemente der deutschen Arbeiterschaft sind in den Gewerkschaften zusammengeschlossen. Männer und Frauen, die nicht nur ihrem eignen Vorteil nachjagen, sind im Grunde mit ihren Kameraden —

### Einer für alle und alle für einen!

— die sich und den kommenden Geschlechtern ein freies, nach außen gesichertes, in großen Kräften sittlicher und geistiger Kultur erschlossenes Leben erkämpfen wollen. Tief erlebte Solidarität unter den Arbeitsbrütern und -schwestern ist die sittliche Macht, der die Gewerkschaftsbewegung ihren Aufschwung verdankt. Generationen von Arbeitern und Arbeiterinnen haben, mitgerissen von diesem Geist opferwilliger Kameradschaft, begeistert von der großen Idee einer Wirkkraft, die von dem Grundgedanken der Solidarität mit allen in ihr Tätigen beherrscht sein soll, unter harten Entbehrungen und schweren Kämpfen ihre ganze Kraft eingesetzt für einen großen Gedanken. Niemand wußte, ob diese Gedanken jemals Wirklichkeit werden würden. Die herrschenden Gewalten, die Gesamtheit der Unternehmer, der Staat, die Kirche, alle waren verbündet gegen den Aufstand der Armen und Entbehrten, der im vergangenen Jahrhundert begann. Feinde ringsum und keine Helfer, angewiesen auf die eigene Kraft und den

### Lebensphilosophischen Glauben an die Zukunft,

in der auch der Arbeiter Mensch sein darf, frei von den drückendsten Sorgen des Alltags, heimatreuer in seinem Lande, dessen gewiß, daß nicht schon der nächste Tag ihn und die Seinen mittellos der äußersten Not überantworten wird.

Dieser unbeirrbar Glaube der vergangenen Generationen hat den Weg in Frei gebahnt. Im Vergleich zu der Zeit, in der das Deutsche Reich gegründet wurde, ist ein gewaltiger Wandel in den Beziehungen von Kapital und Arbeit eingetreten. Die Kleinherrenschaft der Unternehmer im Betrieb ist gebrochen, ihre Vorherrschaft in Staat und Wirtschaft ist bedroht. Die Organisation der Arbeit, die in den Gewerkschaften entstanden ist, hat in zähen jahrzehntelangen Angriffen den übermächtigen Gegner auf vielen Gebieten in die Defensive gedrängt. Es kann niemand mehr mit Frost bezweifeln, daß die Zeit vorüber ist, in der das Kapital allein den unbefristeten Anspruch erheben konnte, die Wirtschaft zu organisieren. Die Arbeit und ihre Vertreter, die Gewerkschaften, treten im ganzen Bereich der Wirtschaft mit dem Anspruch auf,

### gleichberechtigt an den Fragen der Wirtschaftspolitik

wie der Wirtschaftsführung mitzuwirken.

Der große Kampf um die Demokratisierung der Wirtschaft ist eingeleitet, aber noch lange nicht abgeschlossen. Er bedarf zu seiner erfolgreichen Durchführung des gleichen lebensphilosophischen, opferbereiten Willens, wie er die ältere Generation befeuerte. Das junge Geschlecht muß das begonnene Werk der im Dienste der Bewegung ergrauten Männer und Frauen fortsetzen und vollenden. In euch, an die Gewerkschaftsjugend überall in Deutschland, wendet sich der Bundesausschuß, an euch als

### die Bannerträger der Zukunft,

als die Erben des von Vätern ererbten Besitzes. Seid euch der großen, durch seine ruhmvolle Kampftradition, durch die Treue und den Opferinn von Millionen Arbeitern geheiligten Aufgabe bewußt, deren Durchführung euerm Geist, euerm Willen anvertraut ist! Behauptet euch, wie die alten Kämpfer es getan, jedem Widerstand zum Trotz! Gebt allen, die dem großen Gedanken der gewerkschaftlichen Solidarität noch fremd sind, ein leuchtendes Vorbild kameradschaftlicher Treue und selbstbewusster Kraft! Dann kann und muß mit euch, den Jungen, die ihr noch in der Mitternacht des Lebens steht, eine neue Epoche des Aufschwungs beginnen! Dann wird die Zeit andrehen, in der ihr erntet auf dem Boden, den die alte Generation bereitet und eurer befähigten Pflege anvertraut hat!

Jene echte Freiheit des einzelnen, die allein durch die Interessen der Gemeinschaft, durch das Wohl des Volkes begrenzt wird, jene echte Volksgemeinschaft, in der jeder einzelne sich als dienendes Glied dem Ganzen einordnet. —

## Förderung des Arbeiterschutzes.

Dann erteilte Leipzig dem Präsidenten der Reichsarbeitsverwaltung, Dr. Schrup, das Wort zu seinem Vortrag. Präsident Schrup führte aus: Der Krieg hat zahlreiche Arbeiter in ihrer Gesundheit geschädigt und in ihrer Arbeitsfähigkeit beschränkt. Drei Viertel Million Kriegsgeschädigter befinden sich als Arbeitskräfte mit beschränkter Arbeitsfähigkeit unter der Arbeitnehmererschaft Deutschlands. Aber auch die friedliche Betriebsarbeit birgt große Gefahren für Leben und Gesundheit der Arbeiter. Im Jahre 1925 entfielen auf 24 Millionen versicherter Personen 460 000, die Unfälle erlitten haben, von denen wiederum 77 000 eine Rente beziehen.

### 7500 Betriebsunfälle verliefen tödlich.

An jedem Werktag erlitten 1500 Personen Unfälle im Betrieb, von denen 230 eine Rente bekommen mußten. Von

den tödlichen Unfällen entfielen 25 auf einen Tag. Insgesamt beziehen 702 000 Personen, die Betriebsunfälle erlitten haben, ihre hinterbliebenen Renten aus der Unfallversicherung. Die kapitalisierte Unfallrentenlast beträgt rund 8 Milliarden Mark. Außer den Gefahren, die zu Unfällen führen, umgeben den Arbeiter im Betrieb Gefahren anderer Art, die ihn durch Erkrankungen aller Art in seiner Gesundheit schädigen. Die Arbeiter müssen gegen diese Gefahren für Gesundheit und Leben geschützt werden. Die als Rahmenvorschriften zu betrachtenden Gesetze und Verordnungen des Staates bekommen ihre Bedeutung dadurch, daß die Gewerbeaufsichtsbereiche in ihnen festgelegt sind, nach diesen Rahmenvorschriften ganz bestimmte Anordnungen in Form von polizeilichen Verfügungen zu treffen.

Daneben bedient sich der Staat, um den Schutz der Arbeiter in den Betrieben in möglichst hohem Maße zu erreichen, der Berufsgenossenschaft. Die Berufsgenossenschaften treffen ihre Maßnahmen mehr und mehr nach dem Gesichtspunkt, daß es nicht nur gilt, die Folgen der Unfälle zu heilen und zu lindern, sondern daß es wichtiger ist, den Unfällen vorzubeugen. Bisher war der Aufgabenkreis der Berufsgenossenschaften auf den Unfallschutz in engem Sinne beschränkt. Jetzt ist ihr Wirkungsbereich erweitert worden, in dem verschiedene Berufskräfte in die Tätigkeit der Berufsgenossenschaften einbezogen sind.

Leipzig hält eine Debatte über den instruktiven Vortrag nicht für nötig, da der Bundesausschuß sich den Wünschen und Forderungen des Vortragenden gern anschließen wird. Die Gewerkschaften haben eine große Anzahl von Funktionären, die reiche Erfahrungen auf dem Gebiet der Arbeiterschutzes besitzen und sich reffortmäßig oder nebenamtlich damit beschäftigen. Der Bundesausschuß nahm darauf die vom Bundesvorstand vorgelegte Entschließung einstimmig an. Sie lautet:

## Entschließung über Arbeiterschutz.

Der Bundesausschuß nimmt mit großem Interesse davon Kenntnis, daß der dem Arbeiterschutz gewidmete Teil des Reichsarbeitsblattes und mit ihm die Sonderausgabe „Arbeiterschutz“ künftig in erhöhtem Maße dem Verständnis und Gesichtskreis breiter Arbeitnehmerkreise angepaßt sei. Da die Durchführung dieser Arbeiterschutzes auf der größten Verbreitung des Reichsarbeitsblattes und der Zeitschrift „Arbeiterschutz“ in Arbeitnehmerkreisen und auf deren Mitarbeit beruht, fordert der Bundesausschuß die ihm angeschlossenen Verbände auf, in ihren Reihen besonders bei den Betriebsräten, Gewerkschaftsfunktionären und Arbeitervertretern für den Bezug des Reichsarbeitsblattes bzw. der Sonderausgabe „Arbeiterschutz“ zu werben und durch Mitarbeit Gedanken und Anregungen der Arbeitnehmerschaft zu den praktischen Fragen des Arbeiterschutzes den Arbeiterschutzeorganen weiterhin näherzubringen.

Im Anschluß daran nahm das Wort der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie, Prof. Ullmer (Berlin), zu einem Vortrag über „Aufgaben und Ziele der Arbeitsphysiologie“. Der Vortragende ging zunächst auf die periodischen Schwankungen der Leistungsfähigkeit ein und zeigte, daß die Alterskurve der Leistung maßgebend von dem Grade der täglichen Ermüdung beeinflusst wird. Diese Beeinflussung macht sich bei einem Beruf, der eine starke Durcharbeit des gesamten Körpers erfordert, in viel geringerem Grade bemerkbar. Es wurde an Beispielen der Unterschied zwischen der Ermüdung des Muskels und der Ermüdung des nervösen Zentralorgans erörtert und darauf hingewiesen, daß bei der beruflichen Arbeit es in der Hauptsache auf die Ermüdung der nervösen Zentren ankommt.

Leipzig erinnert daran, daß der Bundesausschuß in einer früheren Sitzung beschloß, daß der Bundesvorstand in das Institut für Arbeitsphysiologie eintritt und auch einen finanziellen Beitrag leisten soll. Der Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hat kürzlich beschlossen, an den Ausbau dieses Instituts heranzutreten. Es ist zu diesem Zwecke eine Kommission gebildet worden, in der auch der Bundesvorstand vertreten ist.

Der Direktor der Wirtschaftsschule in Düsseldorf, Dr. Seefisch, gab dann einen interessanten Überblick über die Tätigkeit und die Einrichtungen der ihm unterstellten Schule. Im Anschluß an seine Ausführungen erstattete Leipzig den Bericht des Bundesvorstandes über die Tätigkeit in den abgelaufenen Monaten. Zunächst ging er in längeren Ausführungen, die von dem Vertreter des Reichsbundes, Döhning, und von dem Vertreter des Bergarbeiterverbandes, Martini, wirkungsvoll ergänzt wurden, auf die von dem A. D. G.-B. den englischen Gewerkschaften gewährte organisatorische und finanzielle Unterstützung ein und wies die völlige Haltlosigkeit der Angriffe der kommunistischen Presse gegen die deutschen Verbände nach. Aus den unzähligen, in der kommunistischen Presse angelegten Entschließungen, in denen der Bundesausschuß zu einer wirksameren Unterstützung der streikenden englischen Bergarbeiter aufgefordert werden sollte, ist nicht viel geworden. Es sind im ganzen zwei Telegramme und ein Brief eingelaufen, in denen Maßnahmen gefordert wurden, die die Gewerkschaften längst von sich aus durchgeführt haben.

## Bildung des keramischen Bundes.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam Leipzig noch auf die Bildung des keramischen Bundes innerhalb des Fabrikarbeiterverbandes zu sprechen. Der Bundesvorstand hat gemäß den Breslauer Kongreßbeschlüssen an den Verhandlungen mitgewirkt. Leipzig dankte dem Vorsitzenden der Glasarbeiter Gierbig und dem Vorsitzenden der Porzellanarbeiter Wollmann dafür, daß sie im Interesse der Gesamtbewegung sich für den Zusammenschluß ihrer Organisationen, die auf eine ruhmvolle Vergangenheit zurückblicken können, mit dem Fabrikarbeiterverband einsetzten.

Leipzig erhielt die Zustimmung des Bundesausschusses zu dem Antrag, einen zweiten Sekretär im Zentralarbeitssekretariat beim Bundesvorstand einzustellen. Für diesen Posten ist Wachs gewonnen worden, der schon bis zum Jahre 1923 mehrere Jahre im Zentralarbeitssekretariat tätig war. Nach einigen weiteren geschäftlichen Mitteilungen schloß Leipzig um 2 Uhr nachmittags die Sitzung. —

tege Beteiligung aller Bevölkerungsschichten wird gebeten. Es ist weiter von der Arbeiterwohlfahrt beschloffen, die auf dem Sportplatz in der Kolonie stattfindenden Ferienpiele zu unterstützen. Am Donnerstag den 15. Juli werden nachmittags wieder an die teilnehmenden Kinder Skat und Milchbrötchen verabfolgt werden. Wenn das Wetter sich günstiger gestaltet, werden auch noch in den letzten Ferienwochen Tagesausflüge stattfinden können. Öffentlich wird die fegezeitsche Tätigkeit der Arbeiterwohlfahrt anerkannt und von der Einwohnerschaft unserer Stadt tatkräftig unterstützt. —

**Bezirksfest des Reichsbanners.** In den Farben der Republik prangten die Häuser anlässlich des Bezirks- und Stiftungsfestes des Reichsbanners. Die Feier wurde eingeleitet durch einen Fackelzug am Sonnabend. Mit Begeisterung wurde der Zug von der Bevölkerung begrüßt und begleitet. Auf dem Paradeplatz marschierte das Reichsbanner auf und nahm die Begrüßung des Kreisleiters, Kameraden Heimelt jun., entgegen. In seiner Ansprache wandte er sich gegen das Reichsblatt, das falsche Verdichte über die Tätigkeit des Reichsbanners beim Hochwasser in Hohenwarthe verbreitet hat. Mit Begeisterung stimmten die Anwesenden in das Hoch auf die Republik ein. Nach Zusammenwerfen der Fackeln löste sich der Zug auf.

In den Morgenstunden des Sonntags hatten fleißige Hände die Häuser mit Fahnen und Girlanden geschmückt. Im Laufe des Vormittags trafen die auswärtigen Vereine des Reichsbanners ein. Um 3 Uhr setzte sich der Zug durch die Stadt in Bewegung. In allen Straßen, die der Zug passierte, wurden die Republikaner begeistert begrüßt und wurden ihnen Blumen zugeworfen. Auf dem Paradeplatz fand der Festakt statt. Als Festredner war Kamerad Scher vom Bundesvorstand erschienen. In begeisterten Worten schilderte er die Tätigkeit des Reichsbanners nur zum Schutze der Republik. Besondere Beachtung fanden seine Worte über die Pflicht der Reichsbannerkameraden, sich politisch und gewerkschaftlich zu organisieren. Nach dem Hoch auf die Republik setzte sich der Zug zum Almarich in die Standquartiere, „Zentralhalle“ und „Schützenhaus“, in Bewegung. Dort blieben die auswärtigen Gäste während einiger Stunden gemütlich beisammen.

Einige Gruppen der Sudenburger Jugend waren schon am Sonnabend nach Burg gekommen. Mit Freuden wurden ihnen Quartiere und am Sonntag Mittagessen gegeben. Sie wurden mit besonderer Herzlichkeit aufgenommen. Das Fest hat wieder dazu beigetragen, den republikanischen Gedanken zu festigen und zu verbreitern. —

**Radfahrerkonferenz.** Sonntag den 18. Juli findet in Karlsruhe der 16. Bundestag des Arbeiter-Radfahrervereins statt. Anlässlich der Tagung wird eine Radfahrerkonferenz durch das Deutsche Reich veranstaltet. Die Stafette von Königberg passiert am Dienstag abend ungefähr um 7 Uhr Burg. —

## Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Wolmirstedt. Parteiversammlung morgen (Dienstag) abend 8 Uhr in „Stadt Prag“.

## Kreis Calbe.

Stahfurt. Der Bildungsausschuß hat für Dienstag den 13. Juli, abends 8 Uhr, im Jugendheim den Genossen Crummenert zu einem Vortrag über Bildungsarbeit gewonnen. Die proletarische Bildungsarbeit, lange Zeit leider zurückgeblieben, steht jetzt glücklicherweise wieder im Vordergrund des Interesses. Der Besuch des Vortrags sei daher angelegentlich empfohlen. — Etwa 10 Uhr abends in der Vor-Nachten, bevor das Reichsbanner begründet war, ist ein jetziger Reichsbannerkamerad einmal durch Zufall in eine Versammlung des Stahlhelms geraten. Jetzt schickt ihm der Stahlhelm auf einer Postkarte eine Einladung zu einer Versammlung mit der Warnung, daß dreimaliges unentschuldigtes Fehlen den Ausschluß zur Folge hat. Das muß ein schönes Durcheinander im Stahlhelm sein. Da werden Leute als Mitglieder geführt, die nie eine Beitrittserklärung unterschrieben haben oder die schon jahrelang nicht mehr dem Stahlhelm angehören. Beim Stahlhelm scheinen die meisten Mitglieder nur auf dem Papier zu stehen. —

## Stadtkreis Uckerleben.

Eine Erhebung zur Erwerbslosenfürsorge wird zurzeit vom Arbeitsnachweis Uckerleben vorgenommen. Zu dem Zwecke sind rund 1500 Karten mit Rückantwort an rund 200 Arbeitgeber des Bezirks des Arbeitsnachweises versandt worden. Die Umfrage beruht auf einem Reichsgesetz vom 25. Juni 1926. Der Zweck ist folgender: Die Beschäftigung beschäftigt, Erwerbslosenunterstützung nicht mehr nach einheitlichen Durchschnittsätzen, nur unterschieden nach Altersstufen der Erwerbslosen, sondern in Anpassung an den letzten Arbeitsverdienst der Unterstützungsbedürftigen zu gewähren. Zu dem Zwecke sollen Lohnstufen wie in der Krankenversicherung eingeführt, und die Erwerbslosen nach ihren letzten Löhnen und Gehältern eingruppiert werden. Die Erhebung hat nun den Zweck, die Auswirkung einer solchen Einrichtung festzustellen. Es wird angenommen, daß die Aufwendungen erheblich höhere werden. Gerade diese Frage soll durch die Umfrage geklärt werden. Auf der für jeden Erwerbslosen ausgestellten Karte hat der letzte Arbeitgeber die Art der Beschäftigung und den letzten Normal-Bruttolohnverdienst aufzuschreiben. Die Berufsbezeichnung ist möglichst genau vorzunehmen, es genügt zum Beispiel nicht die allgemeine Bezeichnung „Metallarbeiter“, sondern es muß die besondere Tätigkeit, wie zum Beispiel Zinngießer, Gusspußer und so weiter angegeben werden. Als Normal-Bruttolohnverdienst ist der bei regelmäßiger gesetzlicher Arbeitszeit erzielte Gesamtverdienst einschließlich etwaiger Zuschläge zu verstehen. War der Erwerbslose zuletzt Kurzarbeiter, so ist der Verdienst einzufügen, den er bei voller Arbeitszeit verdient hätte. Die Antwortkarten sind bis spätestens den 20. Juli an den Arbeitsnachweis zurückzugeben.

Das Waffentragen bei Schützenfesten betrifft eine Verfügung des Regierungspräsidenten in Magdeburg. Und das kam so: Die Vereinigung der Bürgermeister der freisangehörigen Städte des Regierungsbezirks Magdeburg hatten am 28. Juni eine Versammlung. In dieser wurde der Standpunkt eingenommen, daß eine Ausnahme von dem grundsätzlichen und allgemeinen Verbot des Waffentragens für den Ein- und Ausmarsch der Schützengilden im Interesse der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und des guten Einvernehmens zwischen Bürgerchaft und Behörden durchaus zweckmäßig sei. Der Vorsitzende der Vereinigung, Bürgermeister Haselhorst in Wolmirstedt, richtete daher eine entsprechende Eingabe an den Regierungspräsidenten, der an die Landräte, Polizeiverwaltungen usw. des Bezirks eine Verfügung ungefähr im Sinne der Anregung erließ. Wenn es sich bei den längeren der Schützengilden tatsächlich um eine seit Jahrhunderten geübte Gepflogenheit handelt und sonst keine erschwerenden Umstände vorliegen, was im Einzelfall pflichtgemäß zu prüfen ist, so bestehen keine Bedenken, daß Ausnahmen von der allgemeinen Anordnung nach dem Ermessen der Polizeibehörde zugelassen werden. — Tatsächlich sind in der letzten Zeit die Schützengilden in fast allen Städten bei den Polizeiverwaltungen vorstellig geworden, ihnen eine Ausnahme von dem Verbot des Mitführens von Waffen zu genehmigen. —

**Zahnklinik.** Die Allgemeine Ortskrankenkasse hat ihre Einrichtungen erweitert und eine Zahnklinik eingerichtet. Sie befindet sich im Verwaltungsgebäude der Kasse. Die Leitung hat einen angestellten Zahnarzt, außerdem ist das sonst nötige Hilfspersonal (Zahnfachmänner) vorhanden. Es wird auch künstlicher Zahnersatz angefertigt. Eine Pflicht der zahnrückenden Mitglieder, sich nur in dieser Zahnklinik behandeln zu lassen, besteht nicht. Ueber die sonst noch zugelassenen Zahnärzte und Zahnfachmänner gibt die Kassengeheißstelle Auskunft. Der Leiter des diag-

## Nachrichten aus der Provinz.

### Kreis Jerichow 1.

Gommern. Die Arbeitsmarktlage war in der ersten Julimonate weiter ungünstig. Durch Entlassungen im Baugewerbe, Ziegeleien und Steinbruchbetrieben ist die Erwerbslosenziffer im Steigen begriffen. Im Baugewerbe fanden Entlassungen von Maurern und Dachdeckern statt, die nur in geringem Maße untergebracht werden konnten. Die Firma Wegel u. Co., Steinbruchbetrieb, hat infolge Abnahmangel mehrere Entlassungen vorgenommen. Der Beschäftigungsgrad in der Schuhindustrie ist immer noch ungünstig; die Kurzarbeit dauert fort. In der Metallindustrie waren einige Vermittlungen von Schloßern zu verzeichnen. Für kaufmännische und Bureauangestellte ist immer noch keine Beschäftigungsmöglichkeit vorhanden. Zu Ausbittsarbeiten wurden einige Erwerbslose vermittelt. In der Landwirtschaft war die Nachfrage nach Arbeitskräften lebhaft. Ledige Gehilfen, junge Wurschen und Kuhfütterer wurden verlangt und auch vermittelt. Weibliche Arbeitskräfte konnten zu Feldarbeiten in der Landwirtschaft und für die Konservenfabrik in Gerowisch vermittelt werden. Die Nachfrage nach Dienstmädchen für die Landwirtschaft besteht weiter und konnte nicht gedeckt

werden. Für Hausmädchen fehlen Stellen. Erwerbslos waren am 7. Juli 192 Personen, und zwar 176 männliche und 16 weibliche. Erwerbslosenunterstützung bezogen 91 Personen, und zwar 87 männliche und 4 weibliche. —

### Stadtkreis Burg.

Eine Stadtverordneten-Sitzung findet am Freitag den 16. Juli im Rathaus statt. Eintrittskarten sind bei unsern Genossen der Stadtverordnetenfraktion zu haben. — Fraktions-Sitzung am Donnerstag abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. —

**Ferienwandlungen der Arbeiterwohlfahrt.** Der Arbeiterwohlfahrtsausschuß hatte sich die Aufgabe gestellt, während der Sommerferien allmählich eine oder mehrere Kinderwandlungen mit Speisung zu veranstalten. Die Langzeit des Wetters hat aber, trotzdem die Vorbereitungen getroffen waren, den Ausschluß veranlaßt, vorläufig von Ganztagsausflügen Abstand zu nehmen. Es sollen während der Fortdauer des unbeständigen Wetters nur Halbtagsausflüge veranstaltet werden. Der erste Ausflug findet bei gutem Wetter am Dienstag den 13. Juli statt. Sammelplatz Sportplatz Koloniestraße. Abmarsch pünktlich 1 Uhr, durch die Stadtfort, Kanonenweg, nach dem „Eichhörnchen“. Dort werden die Kinder mit Milchbrötchen und Saft bewirtet. Um



Die Magdeburger Arbeitersportler in Wien.

Auf der Fahrt.

Am Mittwoch mittag 1 1/2 Uhr verließen die 53 Magdeburger Arbeitersportler und -sportlerinnen Magdeburg, um in Leipzig die erste Station zu machen.

Die Fahrt nach Leipzig wird mit fröhlichen Erzählungen aus dem Leben der Arbeitersportler ausgefüllt. Dort ging es in geschlossenem Trupp zur Bundesfeier des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, die bereits im September eingeweiht werden soll.

Wieder ertönte die Internationale und der Sonderzug verließ Leipzig. Er war jedoch kaum 3 Kilometer von Leipzig entfernt, als uns die Nachricht traf, daß Blauen überschwemmt sei.

Am Donnerstag um 11 Uhr sollte der Leipziger Sonderzug in Wien eintreffen, aber erst abends gegen 10 Uhr war die Einfahrt.

Schon auf dem Wiener Bahnhof war ein überwältigender Empfang. Die Kapelle des Schutzbundes spielte „Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet!“. Unter dem Jubel der Bevölkerung betreten die Magdeburger die erste Straße in Wien und wurden in die Quartiere gebracht nach 36 Stunden Bahnfahrt.

Siegereich im Wettkampf.

Am Freitag begannen auf dem W.-A.-E.-Platz in Wien die leichtathletischen Konkurrenzrennen, zu denen auch die Magdeburger ihre besten Kräfte gemeldet hatten. Der Platz war in glänzender Verfassung.

Im ersten Laufe startete für Magdeburg Ewald Pessel, der hinter einem guten Ungarn, der eine Zeit von 2 Min. 0,1 Sek. lief, den zweiten Platz belegte; die Zeit von Pessel war 2 Min. 7 Sek. Noch bei 600 Meter lag der Magdeburger an sechster Stelle. Er holte dann Meter für Meter auf und rüdte noch sicher auf den zweiten Platz.

Werner Lampe (Magdeburg) war zum Dreisprung angetreten und erreichte dabei 12,04 Meter. Für die Entscheidung kommt er aber trotz des guten Resultats nicht in Frage.

Glänzend sind die Erfolge der Magdeburger Sportlerinnen im 100-Meter-Lauf. In die Entscheidung waren die Magdeburger Anni Hippeler, Erna Koch, Lisbeth Müller und Gertrud Carnes gekommen. Siegerin wurde Anni Hippeler in 13,2 Sek. Ihre Zeit wäre sicherlich besser geworden, wenn ihr Sieg nicht allzu überlegen gewesen wäre.

Auf Grund dieser überaus guten Ergebnisse hat sich der deutsche Bundesvorstand veranlaßt gesehen, in die deutsche Ländermannschaft

der Sportlerinnen über 4x100 Meter die Genossinnen Hippeler, Saase und Koch, außerdem die Genossin Scholz (Münchberg) aufzustellen. In dieser Aufstellung wird die deutsche Mannschaft gegen die übrigen internationalen Staffeln sicher gut abschneiden.

Auch im Weitsprung erwiesen sich die Magdeburger Sportlerinnen von der besten Seite: Erika Saase gelang es durch ihre glänzende Sprungtechnik mit 4,61 Metern den ersten Platz zu belegen. Wie außerordentlich scharf der Kampf war, beweist die Tatsache, daß sich den zweiten Platz eine Wiener Genossin mit 4,53 Metern holen konnte.

Arthur Pape (Magdeburg) wurde im Kugelstoßen Viertes. Sein Stok war 10,05 Meter. Sieger wurde ein Lette mit 12,34 Meter. Ellermann (Magdeburg) kam mit 9,97 Meter nicht mehr in die Entscheidung.

In den 100-Meter-Zwischenlauf der Männer kamen Kammme und Koch (Magdeburg). Die Olympische Staffel wurde für die Magdeburger ein Verfallener. Der 800-Meter-Läufer Pessel mußte diese Strecke zum zweiten Male laufen und kam als Letzter ein. Die Staffel gab auf.

Den Diskuswurf für Männer gewann DjoId (Lettland) mit 36,42 Meter. Das Kugelstoßen für Sportlerinnen sicherte sich die

Vettin Tribin, die dabei 8,11 Meter erreichte. Agnes Schel (Magdeburg) kam mit 6,45 Meter noch in die Entscheidung, verbesserte aber ihre Leistungen nicht mehr.

Im Hochsprung der A-Klasse hatten die Magdeburger infolge Pech, als Erich Koch auf der 1,60-Meter-Höhe wegen einer Fußverletzung ausfiel. Aber auch Werner Lampe (Magdeburg) hatte sich bis zur Entscheidung durchgeschlagen und belegte noch einen guten dritten Platz mit 1,60 Meter.

Im 200-Meter-Lauf kommen in den Zwischenlauf: Müller, Deistler, Heinemann, Ellermann, Wagner (Magdeburg) und Belg (Wurg). Bei den Sportlerinnen siegte über 200 Meter Vetti Scholz (Münchberg) in 28,1 Sekunde.

Neuester interessant verlief der Staffellauf über 4x100 Meter. Die Magdeburger A-Mannschaft verlor im Zwischenlauf dabei gegen Wien um Brustbreite. In der A-Mannschaft lief: Kammme, Koch, Müller und Heischardt. Die Magdeburger B-Mannschaft, zusammengesetzt aus Polus, Wagner, Heinemann und Ellermann, schlug den österreichischen 4x100-Meter-Staffelmeister und siegte nach Kampf im Zwischenlauf.

Sernam Roebert (Magdeburg) lag im 5000-Meter-Lauf bis zur letzten Runde mit im Spitzenrudel, fiel dann aber ab und belegte einen der letzten Plätze.

Die Magdeburger Wettkämpfer können stolz sein auf ihre bisherigen Wiener Erfolge.

Arbeitersportler! Ihr müßt die „Volksstimme“ lesen!

Neuzeitliche Gymnastik.

Man hört und liest viel von neuzeitlicher Gymnastik und Körperausbildung, und es gibt so viel verschiedene Systeme, daß man tatsächlich oft nicht weiß, welche Schule man wählen soll. Viele Menschen behaupten sogar, Körperausbildung sei überflüssig, man habe sie früher nicht gekannt und brauche sie heute auch nicht.

Man kann einen Körper gut mit einem Garten vergleichen. Ein neuangelegter Garten braucht in den ersten Jahren nicht viel Pflege. Rührt man ihn jedoch 10 bis 15 und noch mehr Jahre ohne ordnungsgemäße Behandlung, dann verwahrlost er. Genau daselbe ist mit dem menschlichen Körper der Fall.

Bei einem verwahrlohten Garten hat es keinen Wert, hier und dort aufzuräumen, nein, da muß man einen Spaten nehmen und die Erde richtig durcharbeiten und alles Unkraut und jeden Schmutz entfernen. Genau so ist es mit dem menschlichen Körper.

Obet es ist nicht genug, daß die Muskeln und Sehnen gedehnt sind und ihre volle Kraft haben, sie müssen auch gehärtet werden und geschickt arbeiten können, was von sehr großer Bedeutung ist. Ein Mensch hat nicht Arme und Beine bekommen zur Vollendung seiner Schönheit allein, nein, um seinen Körper zu beschützen bei der täglichen Arbeit und zum Leben überhaupt.

Viele sagen, Niels Buchs Gymnastik sei für Damen zu schwer und anstrengend. Ich behaupte das Gegenteil. Eine Frau oder ein Mädchen ist doch keine Pufffigur, die man in den Glaschrank stellt und nur angucken darf.

Ich will nicht behaupten, daß andre Systeme nicht wertvoll sind. In der Hauptsache liegt ein Erfolg immer an den Lehrern oder Lehrerinnen. Es genügt nicht, daß ein Lehrer die Übung selbst kann und gut kommandiert.

Zum Ungarnspiel.

Nach uns zugegangenen Berichten haben die Ungarn am Sonntag in Dresden einen Sieg von 3:1 erzielt. Am Sonntag spielten sie in Leipzig und gewannen dieselbe äußerst interessante Spiel 4:0.

Die Ungarn zeigten sehr gute Spiele, in denen sie sich durch temperamentvolle Zurufe selbst ermunterten. Wir werden die hervorragenden Leistungen am Mittwoch in Magdeburg bewundern können.

Arbeiterschwimmfest in Döbenstedt.

Der Festzug am Sonntag machte einen imposanten Eindruck, denn fast 1000 Sportler zogen in musterhafter Ordnung durch die mit Girlanden geschmückten Straßen Döbenstedts.

Genosse Dthier wies bei der Eröffnung des Festes auf die volksgesundheitliche Bedeutung des Arbeiter-Schwimmens hin. Der Eröffnungsreden wurde von den Döbenstedter Knaben und Mädchen sehr gut durchgeführt. Zu bedauern ist, daß die Wettbewerbsvorführungen infolge der vielen Wasserballspiele ausgefallen sind.

Die Döbenstedter haben ihre auswärtigen Gäste sehr gut untergebracht und bewirtet. Die Ausbaumöglichkeit der Badeanstalt kann noch mehr ausgenutzt werden. Der Besuch des Festes war gut. Der Start erfolgte aus der Schwimmhalle.

Wasserball-Serienspiele. Männer. A-Klasse: Neustadt gegen Halle 5:3, Dessau gegen Neustadt 5:1; B-Klasse: Jersch gegen Staßfurt 5:2, Wurg gegen Staßfurt 7:3, Halle gegen Jersch 3:1. Jugend: Neustadt gegen Wackerleben 2:1, Halle gegen Neustadt 5:1, Dessau gegen Wackerleben 2:0.

Die Spiele waren zum Teil ziemlich scharf. Einzelne Mannschaften müssen viel mehr üben. Die Ballbehandlung und Spielweise muß bei allen flotter und besser werden, es wirkt auch nicht schön, wenn alles auf einem Knäuel liegt.

Jugend-Lagenstaffel 4x50 Meter. Von 14 bis 16 Jahren: 1. Döbenstedt 2 Min. 38,8 Sek.; 2. Altstadt 2 Min. 52,1 Sek.; 3. Schönebeck 3 Min. 4 Sek.; 4. Wackerleben 3 Min. 11,8 Sek.; 5. Wackerleben 3 Min. 14,4 Sek.; 6. Wackerleben 3 Min. 14,4 Sek.; 7. Wackerleben 3 Min. 14,4 Sek.; 8. Wackerleben 3 Min. 14,4 Sek.

Einzelne Fernerstrecker Brustschwimmer müssen sich einen besseren Stil angewöhnen, sonst ist Distanzierung auf auswärtigen Festen unaussprechlich. Wehlfahrte (Fernerstrecker) schwamm wieder einen hervorragenden Bruststil. In allen Vereinen ist noch mehr auf Sauberkeit bei den Frauen und Kindern zu achten.

Das Fest hatte einen wahren volkstümlichen Charakter. Nach frühlichem Beisammensein trennten sich die Genossen mit beglücktem Freizeitspaß. —

Kreisfest der Arbeiter-Athleten.

Am 3. und 4. Juli hat der 8. Kreis des Arbeiter-Athletenbundes sein diesjähriges Kreisfest in Wackerleben abgehalten. Eine stattliche Zahl auswärtiger Sportler waren schon zu dem am Sonntagabend stattfindenden Kommerz eingetroffen.

Der Sonntag sollte aber nicht so programmäßig verlaufen, denn in aller Frühe schon hatte der Himmel seine Schlenker geöffnet, so daß die Leitung gezwungen war, das Programm umzustellen und die Wettkämpfe zusammengebrängt im „Kaffee-garten“ stattfinden zu lassen. In den Nachmittagsstunden konnte aber doch noch ungestört der Festumzug abgehalten werden.

Internationales Fußballtreffen.

E. M. S. R.-Ungarn gegen Auswahlmannschaft 2. Kreis

Mittwoch, 6.30 Uhr — Sportplatz Zitadelle.



Die Magdeburger Arbeitersportler in Wien.

Auf der Fahrt.

Am Mittwoch mittag 1 1/2 Uhr verließen die 58 Magdeburger Arbeitersportler und -sportlerinnen Magdeburg, um in Leipzig die erste Station zu machen.

Die Fahrt nach Leipzig wird mit fröhlichen Erzählungen aus dem Leben der Arbeitersportler ausgefüllt. Dort ging es in geschlossenem Trupp zur Bundesfeier des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, die bereits im September eingeweiht werden soll.

Wieder ertönte die Internationale und der Sonderzug verließ Leipzig. Er war jedoch kaum 3 Kilometer von Leipzig entfernt, als uns die Nachricht traf, daß Plauen überschwemmt sei.

Am Donnerstag um 11 Uhr sollte der Leipziger Sonderzug in Wien eintreffen, aber erst abends gegen 10 Uhr war die Einfahrt.

Schon auf dem Wiener Bahnhof war ein überwältigender Empfang. Die Kapelle des Schutzbundes spielte „Wohlan, wer Recht und Wahrheit achtet!“.

Siegreich im Wettkampf.

Am Freitag begannen auf dem W.-A.-C.-Platz in Wien die leichtathletischen Konkurrenzen, zu denen auch die Magdeburger ihre besten Kräfte gemeldet hatten.

Im ersten Laufe startete für Magdeburg Ewald Pessel, der hinter einem guten Ungarn, der eine Zeit von 2 Min. 0,1 Sek. lief, den zweiten Platz belegte; die Zeit von Pessel war 2 Min. 7 Sek.

Werner Lampe (Magdeburg) war zum Dreisprung angerechnet und erreichte dabei 12,04 Meter. Für die Entscheidung kommt er aber trotz des guten Resultats nicht in Frage.

Glänzend sind die Erfolge der Magdeburger Sportlerinnen im 100-Meter-Lauf. In die Entscheidung waren die Magdeburger Anni Sippeler, Erna Koch, Elisabeth Müller und Gertrud Carnes gekommen.

Auf Grund dieser überaus guten Ergebnisse hat sich der deutsche Bundesvorstand veranlaßt gesehen, in die deutsche Ländermannschaft

der Sportlerinnen über 4x100 Meter die Genossinnen Sippeler, Haase und Koch, außerdem die Genossin Kochholzer (Münchberg) aufzustellen.

Auch im Weitsprung erwiesen sich die Magdeburger Sportlerinnen von der besten Seite: Erika Haase gelang es durch ihre glänzende Sprungtechnik mit 4,61 Metern den ersten Platz zu belegen.

Arthur Pape (Magdeburg) wurde im Kugelstoßen Viertes. Sein Stoß war 10,05 Meter. Sieger wurde ein Lette mit 12,34 Meter.

In den 100-Meter-Zwischenlauf der Männer kamen Kammme und Koch (Magdeburg). Die Olympische Staffel wurde für die Magdeburger ein Verfall.

Den Diskuswurf für Männer gewann Sold (Letland) mit 36,42 Meter. Das Kugelstoßen für Sportlerinnen sicherte sich die

Lettin Tribin, die dabei 8,11 Meter erreichte. Agnes Henschel (Magdeburg) kam mit 8,45 Meter noch in die Entscheidung, verbesserte aber ihre Leistungen nicht mehr.

Im Hochsprung der A-Klasse hatten die Magdeburger insofern Pech, als Erich Koch auf der 1,60-Meter-Höhe wegen einer Fußverletzung ausfiel. Aber auch Werner Lampe (Magdeburg) hatte sich bis zur Entscheidung durchgeschlagen.

Im 200-Meter-Lauf kommen in den Zwischenlauf: Müller, Deißler, Heinemann, Ellermann, Wagner (Magdeburg) und Wetz (Wurg). Bei den Sportlerinnen siegte über 200 Meter Betti Kochholzer (Münchberg) in 28,1 Sekunde.

Außerst interessant verlief der Staffellauf über 4x100 Meter. Die Magdeburger A-Mannschaft verlor im Zwischenlauf dabei gegen Wien um Brustbreite. In der A-Mannschaft lief: Kammme, Koch, Müller und Reichardt.

Hermann Koerber (Magdeburg) lag im 5000-Meter-Lauf bis zur letzten Runde mit im Spitzenrudel, fiel dann aber ab und belegte einen der letzten Plätze.

Die Magdeburger Wettkämpfer können stolz sein auf ihre bisherigen Wiener Erfolge.

Arbeitersportler! Ihr müßt die „Volkstimme“ lesen!

Neuzeitliche Gymnastik.

Man hört und liest viel von neuzeitlicher Gymnastik und Körperausbildung, und es gibt so viel verschiedene Systeme, daß man tatsächlich oft nicht weiß, welche Schule man wählen soll.

Man kann einen Körper gut mit einem Garten vergleichen. Ein neuangelegter Garten braucht in den ersten Jahren nicht viel Pflege. Läßt man ihn jedoch 10 bis 15 und noch mehr Jahre ohne ordnungsgemäße Behandlung, dann verwahrlost er.

Bei einem verwahrlosten Garten hat es keinen Wert, hier und dort aufzuräumen, nein, da muß man einen Spaten nehmen und die Erde richtig durcharbeiten und alles Unkraut und jeden Schmutz entfernen.

Ob es ist nicht genug, daß die Muskeln und Sehnen gedehnt sind und ihre volle Kraft haben, sie müssen auch gehärtet werden und geschickt arbeiten können, was von sehr großer Bedeutung ist.

Viele sagen, Niels Buhrs Gymnastik sei für Damen zu schwer und anstrengend. Ich behaupte das Gegenteil. Eine Frau oder ein Mädchen ist doch keine Puppfigur, die man in den Glasschrank stellt und nur angucken darf.

Ich will nicht behaupten, daß andre Systeme nicht wertvoll sind. In der Hauptsache liegt ein Erfolg immer an den Lehrern oder Lehrerinnen. Es genügt nicht, daß ein Lehrer die Übung selbst kann und gut kommandiert.

Nach uns zugegangenen Berichten haben die Ungarn im Sonnabend in Dresden einen Sieg von 8:1 erzielt. Am Sonntag spielten sie in Leipzig und gewannen dieses äußerst interessante Spiel 4:0.

Die Ungarn zeigten sehr gute Spiele, in denen sie sich durch temperamentvolle Kurufe selbst ermuntern. Wir werden die hervorragenden Leistungen am Mittwoch in Magdeburg bewundern können.

Arbeiterschwimmfest in Obenstedt.

Der Festzug am Sonntag machte einen imposanten Eindruck, denn fast 1000 Sportler zogen in mustergültiger Ordnung durch die mit Girlanden geschmückten Straßen Obenstedts.

Genosse Othier wies bei der Eröffnung des Festes auf die volksgesundheitliche Bedeutung des Arbeiter-Schwimmens hin. Der Eröffnungsrede wurde von den Obenstedter Knaben und Mädchen sehr gut durchgeführt.

Die Spiele waren zum Teil ziemlich scharf. Einzelne Mannschaften müssen viel mehr üben. Die Ballbehandlung und Spielweise muß bei allen Hötter und besser werden, es wirkt auch nicht schön, wenn alles auf einem Knäuel ruht.

Einzelne Fernerleber Brustschwimmer müssen sich einen besseren Stil angewöhnen, sonst ist Distanzierung auf ausdauerigen Festen unausbleiblich. Wehlhase (Fernerleber) schwamm wieder einen hervorragenden Bruststil.

Das Fest hatte einen wahren volkstümlichen Charakter. Nach fröhlichem Beisammensein trennten sich die Genossen mit begeisterten Frei-Heil-Rufen.

Kreisfest der Arbeiter-Athleten.

Am 3. und 4. Juli hat der 8. Kreis des Arbeiter-Athletenbundes sein diesjähriges Kreisfest in Aßersleben abgehalten. Eine stattliche Zahl auswärtiger Sportler waren schon zu dem am Sonnabend abend stattfindenden Pommes eingetroffen.

Der Sonntag sollte aber nicht so programmäßig verlaufen, denn in aller Frühe schon hatte der Himmel seine Schleißen geöffnet, so daß die Leitung gezwungen war, das Programm umzustellen und die Wettkämpfe zusammengehangt in „Kaffeegarten“ stattfinden zu lassen.

Den Diskuswurf für Männer gewann Sold (Letland) mit 36,42 Meter. Das Kugelstoßen für Sportlerinnen sicherte sich die

Internationales Fußballtreffen.

E. M. S. R. - Ungarn gegen Auswahlmannschaft 2. Kreis

Mittwoch, 6.30 Uhr - Sportplatz Zitadelle.

